

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann in Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau in Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pannschuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechnr. 414. — Für Inserate 15 Pf. für die Redaktion 17 Pf. für den Verlag und die Druckerei 10 Pf. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich 4,25 Mk., monatlich 1,42 Mk. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die gespaltene Spaltenbreite 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restamt 10 Pf. — Postkonto: Nr. 5284 Berlin. — Einmaliger Abdruck kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 20.

Magdeburg, Dienstag den 25. Januar 1916.

27. Jahrgang.

## Montenegro schwankt.

Menherlich und oberflächlich betrachtet, scheint das offizielle Montenegro wieder auf die Seite des Vierverbandes gefallen zu sein. Es kommen aus Italien Nachrichten, die in ihrem Kerne schwerlich erlogen sein können. Der alte Nikita hat danach den Boden seiner Heimat verlassen, ist mit einem seiner Söhne in dem italienischen Hafen Brindisi gelandet und beabsichtigt, sich nach Lyon in Mittelfrankreich zu begeben, wohin die weiblichen Mitglieder seiner Familie vorangereist sind, und wo sich schon die Reste der serbischen Königsfamilie befinden. Ein zweiter Sohn befindet sich beim montenegrinischen Heere, das den Kampf gegen den Feind fortsetzen werde.

Soweit die Meldung Nikita und seine Familie betrifft, akzeptieren wir sie, weil sie wahr sein kann. Soweit sie darüber hinaus die Fortsetzung des Kampfes verspricht, ist sie abzulehnen. Nicht daß bei einzelnen montenegrinischen Führern die erklärliche Absicht vorliegt, die Waffenstreckung zu vermeiden, wird von uns bezweifelt; wohl aber die Durchführbarkeit des Planes. Es ist ein andres, die Reste einer Familie mit dem Oberhaupt zu verschiffen; ein andres, ein geschlagenes Heer in aussichtsloser militärischer Position zum weiteren einheitlichen Widerstand zu bringen, nachdem die Waffeniederlegung schon einige seiner Verbände erreicht hat.

Nach der italienischen Quelle — es ist das offizielle Depeschensbureau Stefani, das schon so viele Erfindungen und Verschönerungen in die Welt gesetzt hat — ist zwar das Kapitulationsangebot von montenegrinischer Seite nicht ernst gemeint gewesen. Den Oesterreichern sei eine Falle gestellt worden zu dem Zwecke, das montenegrinische Heer aus der drohenden Umklammerung zu retten. Der montenegrinische Ministerpräsident Nuschowitsch soll auf italienischem Boden drahtlich folgende Erklärung abgegeben haben:

Der Meinungsstausch mit den österreichischen Militärbehörden war aus zwei Gründen nötig geworden: erstens durch den Fall der Doboen-Stellungen, den wir zu vermeiden gehofft hatten, und zweitens durch den Einzug des Feindes in Cetinje. Die Schritte wegen eines Waffenstillstandes zielten einzig und allein dahin, Zeit zu gewinnen, um den Rückzug und die Fortschaffung der Armee auf Boggorica und Sutari zu sichern und zu vermeiden, daß die übrigen montenegrinischen Truppen, die sich an den andern Fronten viel weiter von Boggorica entfernt befanden, abgepackt wurden, sowie um Zeit zu haben, die serbischen Truppen aus Boggorica und Sutari nach Alessio und Durazzo zu schaffen. Es ist sicher, daß auf diese Weise die österreichischen Truppen in ihrem Vormarsch um mindestens eine Woche aufgehalten wurden. Die Blätter ziehen im allgemeinen mit Absicht irrtümliche Schlüsse, aber die maßgebenden montenegrinischen Männer werden das Publikum basierend über die Ereignisse, die sich in Montenegro abgespielt haben, aufklären können, Ereignisse, über die das Publikum unglücklicherweise sehr schlecht unterrichtet wurde. Das montenegrinische Heer unter dem Befehl des ehemaligen Ministerpräsidenten Generalis Anotic fecht den Kampf gegen den Feind fort, in der Absicht, sich mit dem serbischen Heere zu vereinigen.

Es läge also — die Authentizität der Meldung vorausgesetzt — eine recht plumpe Nasführung des österreichischen Kommandos vor. Es ist nicht anzunehmen, daß der österreichische Kommandierende so glatt in die gestellte Falle hineingetappt ist. Mit Schlichen und Hänken muß man im Kriege immer rechnen, folglich sieht man sich bei Zeiten vor, und ergreift Sicherungen gegen etwa beabsichtigte Täuschung. Aber selbst wenn dies in übergroßer Gutmütigkeit von dem österreichischen Stab nicht geschehen sein sollte, bleibt militärisch die Lage Montenegros nach wie vor hoffnungslos. Die österreichischen Generalstabmeldungen lauten denn auch ruhig, bestimmt und zukunftsicher wie zuvor. Am Sonnabend abend wurde bekanntgegeben:

Die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres, die die Vorbedingung für weitere Friedensverhandlungen bildet, ist im Gange.

Die österreichisch-ungarischen Truppen traten zu diesem Zwecke, jede Feindseligkeit unterlassend, den Vormarsch in das Innere des Landes an.

Die montenegrinischen Soldaten haben, wo sie mit unsern Abteilungen zusammentreffen, die Waffen abzugeben und können, wenn dies ohne Widerstand geschieht, in ihrem Heimatort unter angemessener Aufsicht ihrer Beschäftigung nachgehen. Wer Widerstand leistet, wird

gewalttätig entwaffnet und Kriegsgefangen abgeführt.

Eine solche durch militärische Gründe sowie durch die Eigenart des Landes und seiner Bevölkerung bedingte Lösung wird am raschesten den seit langen Jahren vom Kriege heimgekehrten Montenegrinern den Frieden wiederzugeben ermöglichen.

Das montenegrinische Oberkommando wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Am Sonntag abend folgte eine Depesche, die zu den italienischen Alarmmeldungen in scharfem Gegensatz steht:

Die Waffenstreckung der Montenegrinier nimmt ihren Fortgang.

An zahlreichen Punkten des Landes wurden die Waffen niedergelegt. In der Nordfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über eintausendfünfhundert Serben.

Die Abriahäfen Antivari und Dulcigno wurden von unsern Truppen besetzt.

Hier ist von einem erneuten Aufflammen des Widerstandes mit keiner Silbe die Rede. Noch weiter geht eine Meldung aus dem österreichischen Kriegspressquartier vom 23. Januar. Darin heißt es:

Die Verhandlungen über die Waffenstreckung der Montenegrinier, die in Cetinje geführt wurden, sind abgeschlossen. Wir haben hierbei die größtmögliche Mäßigung als Richtschnur gewählt und alle Wünsche der Bevollmächtigten des montenegrinischen Oberkommandos berücksichtigt. Zum Beispiel dürfen einzelne Sicherheits- und Grenzwachorgane die Waffen behalten. Die Bevölkerung wird gut behandelt, und wo es notwendig erscheint, von uns verpflegt. Der Schutzbefehl des Eigentums und der Person wurde von unsern Truppen übernommen. Alle Maßnahmen wurden getroffen, um der wehrlosen Bevölkerung, die sich unserer Ritterlichkeit anvertraut hat, möglichst rasch den Frieden zu verschaffen.

Nach Stefani ist der Krieg wieder ausgebrochen, nach der Meldung aus dem österreichischen Kriegspressquartier sind die Verhandlungen über die Waffenstreckung sogar abgeschlossen. Wie reimt sich das zusammen? Die Italiener melden ihren Wunsch als Tatsache; die Oesterreicher bringen einen Beschluß des Verhandlungstisches, womit nicht gesagt ist, daß dieser Beschluß der Leiter von den Geleiteten so glatt wie angenommen ausgeführt wird. Das, was in den nächsten Tagen kommt, wird sich daher in der Mitte zwischen Widerstand und Waffenabgabe bewegen.

Auf den ersten italienischen Alarmstoß haben wir bemerkt, daß an verschiedenen Stellen wohl noch Einzelkämpfe stattfinden würden, daß aber im militärischen Ergebnisse dadurch nichts geändert werde. Diese Beurteilung darf auch heute volle Gültigkeit beanspruchen. Sie wird den Lesern, die auf die italienischen Ansagen hineingefallen sind, klarer werden, wenn sie sich tiefer in die Sitten und Anschauungen des Bergvolkes hineindenken. Auch außerhalb Montenegros ist es für den

### aufrechten Mann der schwerste Entschluß,

sich auf Gnade und Ungnade dem Gegner anzuliefern. Für die Mannheit der Schwarzen Berge kommt zur Waffenstreckung noch ein besonderes Moment, das der Westeuropäer nicht mehr kennt: die Liebe zur Waffe! Die Waffe ist für die Männer dieses Naturvolkes oft ihr einziger, immer ihr liebster Besitz, mit dem sich nach alter demokratischer Anschauung für sie der Begriff des freien Mannes verbindet. Diese Liebe gilt keineswegs nur den alten, praktisch ausgeschiedenen, volkstümlich überlieferten Waffenarten, die mehr einen Wert für Museen als für die Kriegsführung von heute haben und deren Abforderung und Einsammlung vielleicht gar nicht erforderlich wäre; sondern wie der Albanier, so setzt auch der Montenegrinier auf die moderne, die wirksame Waffe, seinen Stolz. Erst sie macht ihn zum wehrhaften Mann, als der er sich fühlt. Und diesen Stolz soll er nun abstreifen, dieser Liebe soll er sich jetzt entledigen. Das geht nicht allgemein ohne Reibungen und Widerstände ab.

Im Zusammenhang damit steht

### noch ein zweiter Umstand,

den man gewöhnlich bei Betrachtung der Balkanvorgänge zu übersehen pflegt. Für der europäischen Beobachter, der

sich nur aus den Durchschnittszeitungen orientiert, befindet sich in diesen Königreichen und Fürstentümern der König oder irgendein Parteiführer im Vordergrund, als ob aus dessen persönlichen Eigenschaften, aus dessen individuellen Entscheidungen die unzweifelhafte Entscheidung über die Haltung des Landes und Volkes erginge. Eine solche Betrachtungsweise hat aber gerade bei den Balkanstaaten am wenigsten Berechtigung. Die moderne Demokratie gestattet einen Grad der Organisiertheit, bei dem durch die Handlungen der zeitweiligen Vertrauenssträger das Ganze unzweifelhaft und unwidersprechlich gebunden ist. In den Balkanstaaten aber ist die Demokratie selbst dort, wo sie äußerlich moderne Formen angenommen hat und in allen Lebensarten des modernen Parlamentarismus spricht, doch keineswegs das, was sie etwa in Frankreich und England geworden ist. Die neuzeitlichen Formen verbergen einen alten und oft urzeitlichen Inhalt, die Demokratie, unzweifelhaft der Grundzug aller Staatswesen des Balkans mit Ausnahme Rumäniens, hat, wenn auch in den verschiedenen Staaten in verschiedenem Grade, noch ungelöste Verknüpfungen mit der alten Familienverfassung, den überlieferten Vorurteilen, den vielfach noch im wesentlichen unverändert fortdauernden Geschlechtern und Stammeszusammenhängen, den örtlichen Gruppierungen.

### Sumat von Montenegro

gilt dies in hohem Maße, vielleicht auch schon deshalb, weil sich hier nicht einmal die parlamentarischen Formen der modernen Demokratie äußerlich so glatt durchsetzen konnten wie etwa in Serbien oder Bulgarien und für Phantasie und Denkart der Bevölkerung daher eine weit geringere Bedeutung haben. Dort ruht das Volksgedächtnis vorzugsweise in den alten demokratischen Lebensformen, in dem Wehrhaftigkeitsempfinden des einzelnen, in den Stammesempfindungen der Geschlechterverbände und in der Anschauung des Heeres, das versammelte und entscheidungsberechtigte Volk in Waffen zu sein.

Aus diesen innern Verhältnissen erklären sich die Schwierigkeiten, die eine Waffeniederlegung in Montenegro finden müssen. Hieraus resultiert auch das Entgegenkommen des österreichischen Kommandos, das natürlich kein Interesse daran hat, in den Montenegrinern den Verdacht aufkommen zu lassen, als ginge es um ihr persönliches Sein oder Nichtsein, um ihre persönliche Ehre und spätere Wehrhaftigkeit. Gleichwohl werden in vielen Montenegrinern diese Befürchtungen laut werden, und daher werden sich manche bis zur letzten Möglichkeit gegen die Waffenstreckung zur Wehr setzen. Aber diese dürftlichen oder regionalen Widerstände haben

### militärisch nichts zu bedeuten.

Militärisch ist und bleibt Montenegro erledigt. Die Besetzung der beiden montenegrinischen Abriahäfen Antivari und Dulcigno beweist ja auch, daß die Oesterreicher die angeblich verlorenen acht Tage nicht ergebnislos vertan haben, und daß außerdem der angebliche erneute Widerstand gerade dort nicht eingesetzt hat, wo er wegen der Vereinigung mit den serbischen Heeren und den Italienern zwischen Durazzo und Balona am nötigsten gewesen wäre.

Was von Montenegro ... abgeblieben ist, wird sich gleichsam automatisch erledigen. Dagegen bereitet

### in Italien wichtige Dinge

vor. Im Ministerrat, im Generalstab und in den Kreisen der Berufspolitiker gibt es bewegte Tage. Jeder hat seine besondere Ansicht über das, was jetzt nach dem Falle Montenegros zu geschehen hat. Minister begeben sich auf Reisen und halten Ansprachen und jeder will nachher etwas andres gesagt haben, wie er gesagt hat. Soll Albanien geräumt werden oder soll man warten, bis man von den Oesterreichern und Bulgaren in die Adria geworfen wird? Die Unsicherheit der leitenden Männer, die sie vor der Öffentlichkeit nicht mehr verbergen können, überträgt sich aufs Volk. Es will sie mit den montenegrinischen Heilsbotschaften beruhigen. Wir werden in den nächsten Tagen noch mehr davon vorgelesen erhalten, aber das darf uns nicht von der viel wichtigeren und bedeutungsvolleren Frage ablenken: wie wird Italien seine montenegrinische Niederlage wettzumachen versuchen? —

# Die Krise der Sozialdemokratie.

III.

## Die historische Stellung Deutschlands.

Wie? Das Hauptbollwerk der Reaktion und des Militarismus soll der Träger des historischen Fortschrittes sein? Und von seinem Schicksal soll nun gar noch das Schicksal der Demokratie und des internationalen Sozialismus abhängen?

Und dann: sagen das gleiche nicht auch von ihren Ländern die französischen, die englischen, die italienischen und vielleicht auch noch die russischen Sozialdemokraten? Ist das nicht wirklich bloß eine in allen kriegsführenden Ländern wiederkehrende Phrase, mit der man lediglich die eigene Preisgabe internationaler Grundsätze beschönigen will?

Und hat nicht, selbst wenn man davon absieht, dieselbe Phrase im Munde eines französischen oder englischen Sozialisten viel mehr Berechtigung, als in dem des deutschen? Englische Demokratie, französische Freiheit sind ebenso weltbekannt, wie deutsche Bedientenhaftigkeit. In jenen beiden Ländern herrscht das Parlament, das eine ist eine ganze, das andre eine halbe Republik. Beide haben der Welt, wenn auch nicht die Freiheit, so doch Freiheiten in reichem Maße gebracht.

Wir kennen das Register, und trotzdem bleibt's dabei: das Schicksal der Demokratie und des internationalen Sozialismus ist an das Geschick des Deutschen Reiches geknüpft. In der

## Weltrevolution von heute

betritt Deutschland das revolutionäre, England-Rußland das reaktionäre Prinzip.

Das gilt es nun allerdings zu beweisen.

Zunächst eine Gegenfrage. Warum gibt es weder in Frankreich noch in England Sozialismus?

In Frankreich betrug die Anzahl der organisierten Parteimitglieder vor dem Kriege etwa 75 000, die Zahl der zahlenden Gewerkschafter wird kaum je über 400 000 gestiegen sein. Die französischen Gewerkschaften waren vor dem Kriege syndikalistisch und standen in einem sehr frostigen, wenn nicht direkt feindlichen Verhältnis zur Partei.

In England liegen die Dinge anders. Dort gibt es mehrere sozialistische Gruppen, die aber weder den Umfang noch den Charakter kleiner Sekten abgestreift haben. Kleine Wochenblätter, die aus den Finanzschwierigkeiten selten herauskommen, sind ihre Organe. Ueber die englischen Gewerkschaften bedarf es keiner weiteren Worte. Sie sind weltbekannt. Sie sind in mehr denn 1000 selbständige Vereine zerstückelt, deren Mitglieder vom Sozialismus oder gar von internationaler Solidarität kaum je etwas gehört haben. Im Grunde sind sie Kleinbürger, meist ohne eine Spur geistiger Interessen. Eine Arbeiterpresse kennen sie nicht und sind weder imstande noch willens, eine solche zu halten. Als die Arbeiterpartei vor einigen Jahren sich eine große tägliche Zeitung in London schuf, den „Daily Citizen“, da mußte sie sich ihre hoch bezahlten Redakteure direkt aus einem bürgerlichen Blatte, der berüchtigten „Daily Mail“, holen. Aus ihren eigenen Reihen konnte sie augenscheinlich die Posten nicht besetzen. Das Blatt ist im Kriege, nachdem es Millionen verschlungen, eingegangen.

Ueber kein Land sind den deutschen Arbeitern so abgeschmackte Märchen erzählt worden, wie über England. Als ich daher in meiner Schrift über das englische Weltreich, die im Herbst erschien, ein ungehinktes Bild der dortigen Verhältnisse gab, da fiel der gute Bernstein über mich her mit einem rührenden Born und verteidigte England wie eine Löwin ihr Junges. Die Tatsache aber konnte er nicht aus der Welt schaffen, daß die an Kultur und politischer Freiheit älteren Länder, Frankreich sowie England,

bar sind jeder spezifischen Arbeiterkultur, daß eine sozialistische Bewegung von Bedeutung in ihnen überhaupt nicht existiert, daß vor allem die geistige und auch die materielle Entwicklung der Arbeiterklasse dort seit geraumer Zeit nicht mehr vom Flecke kommt.

Die deutsche Arbeiterklasse hatte es nicht so leicht wie die französische. In mühseligem Kampfe mußte sie die immer wieder bedrohten fundamentalsten Rechte erobern müssen; bis noch vor 25 Jahren stand sie als gedächterter Baria rechtlos da. Seit jener Zeit erst, seit dem Falle des Sozialistengesetzes, konnte sie sich etwas freier entfalten. Und in diesem Vierteljahrhundert hat sie Leistungen vollbracht, die einzig dastehen in der Geschichte und die Englands Arbeiteraristokratie nicht in der vierfachen Zeit fertiggebracht hat, von der französischen zu schweigen. In die Einzelheiten einzugehen, ist an dieser Stelle nicht nötig. Aber die Tatsache ist unbestreitbar und verlangt ihre Erklärung. Sie ist nicht mit den armen Redensarten abzumachen, mit denen jetzt französische und englische Arbeiterführer die deutsche

Arbeiterbewegung herabzusetzen suchen. Hier kommt vielmehr ein Stück deutscher Vergangenheit zutage, die man in ihrem Zusammenhang überschauen muß und deren Erkenntnis uns erst den Blick für die historische Stellung Deutschlands in der Gegenwart erschließt.

Von allen großen Völkern Europas tat keins einen so tiefen Fall wie das deutsche. Das Zeitalter des aufkommenden Kapitalismus, das 17. Jahrhundert, zeigt Deutschland in voller Auflösung und Ohnmacht. Die Verschlebung der Welt Handelsstraßen durch die Entdeckung neuer Seewege, die für England und Frankreich den Beginn reichster Entwicklung bedeuteten, brachte über Zentraleuropa einen vollen Rückfall in Naturalwirtschaft und Armut. Der Dreißigjährige Krieg gab den Rest. Die Reformation, die für Englands geistigen Aufstieg unerhörte Bedeutung hatte, verdorrte in Deutschland und war für die Befreiung der Persönlichkeit fast völlig ergebnislos geblieben.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann wieder der Aufstieg. Sein wirtschaftlicher Träger war freilich das Bürgertum, aber sein politischer war der deutsche Fürstenstand, was die Bedeutung des deutschen Fürstentums erklärt, die es sich bis in unsere Tage zu erhalten verstanden hat. Seinen Aufstieg konnte das deutsche Bürgertum freilich nur im Schatten und unter der lässigen Duldung eines übermächtigen Auslandes nehmen. Unter allen europäischen Völkern war im 19. Jahrhundert

keins so gering geachtet wie das deutsche.

Seine politische Machtlosigkeit, begründet auf der nationalen Zerissenheit, war die stillschweigende und selbstverständliche Voraussetzung für die Machtpolitik Englands, Russlands und Frankreichs. Denn diese drei Mächte, die sich jetzt zur Vernichtung Deutschlands die Hand gereicht haben, hatten von der politischen Ohnmacht Zentraleuropas seit Jahrhunderten den größten Nutzen gehabt. Gegen diese Mächte aufzukommen, hieß in wirtschaftlicher Hinsicht für Deutschlands entstehende Arbeiterklasse im Hungerlohn arbeiten, in politischer Hinsicht aber, eine Macht gegen die andre auszuspielen. Der ganze Jammer deutscher Auslands-politik und wirtschaftlichen Elends liegt hierin begründet.

In dem jungen Preußen besonders kam ein richtiger Proletarier unter den Bourgeoisestaaten Europas in die Höhe, ein „puer robustus et malitiosus“, ein starker und böswilliger Bursche, wie Hobbes einmal das Proletariat bezeichnet. Diese geschichtlich gegebenen Bedingungen entwickelten in dem führenden Staate Norddeutschlands ganz bestimmte Erscheinungen. Zunächst den Zwang, die bescheidenen Kräfte des Landes durch Organisation zu vervielfachen. Er führte als erster Staat die allgemeine Wehrpflicht ein, eine Maßregel, zu deren Beibehaltung er sich nach den Feldzügen gegen Napoleon nur in der Not neuer drohender Kriege entschloß, als sich noch auf dem Wiener Kongreß Österreich, England und Frankreich am 3. Januar 1815 gegen Rußland und Preußen verbündeten. Europa stand damals dicht vor dem gleichen Schicksal, das der Balkan in seinem zweiten Balkankrieg erlebt hat, als die joesben Befreiten ob der Beute einander in die Haare fuhren.

Dieser Zwang zur Organisation und zur sparsamen Verwendung der Kräfte gab der Staatsverwaltung, ohne die das alles nicht durchzuführen war, von vornherein eine überragende Bedeutung. Und diese Organisation übertrug sich auch sehr bald und sehr gründlich auf das Wirtschaftsleben.

Mit alledem entstand in dem kapitalistischen Deutschland ein

## Staatstypus, der vollkommen verschieden

war von dem der beiden alten Kulturstaaten England und Frankreich. Dort hatte sich der Kapitalismus viel früher entwickelt und in beiden Ländern war die Bourgeoisie durch Revolutionen in den Besitz der Staatsgewalt gelangt. Am reinsten wurde der Charakter des kapitalistischen Systems in England ausgeprägt. England wurde die Wiege der „Freiheit“ und die uns jetzt so geläufigen Begriffe von Liberalismus und Demokratie entstammen englischer Wurzel. Aus der Selbstverwaltung der meist republikanischen religiösen Sekten des 17. und 18. Jahrhunderts entstand der Anspruch auf Selbstverwaltung in Staat und Gemeinde. Der Frühkapitalismus entwickelte jenen Typus des auf sich selbst gestellten Einzelunternehmers, der im Zeitalter des Kolonialraubs und der Elfenbein Jagden, der technischen Erfindungen und geographischen Entdeckungen einen besonders günstigen Nährboden fand. Diese individualistische Epoche vertrat sehr unwillig jeden Zwang und auch der Staatsgewalt gegenüber betonte sie zum erstenmal die Sphäre des freien, der Staatsgewalt unzugänglichen Einzelmenschen. Der Staat war für ihn das Beste, von dessen Existenz man nichts oder so wenig wie möglich merkte.

Freiheit wurde das Lösungswort, und doch war es das-

selbe Staatsideal, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts Lassalle, der allerdings ein Sozialist war, als die Idee vom Machtwörterstaat verhöhnete. Denn diese „Freiheit“ war eine Sache, die nur den Großen und Starken zugute kam, die Schwachen aber um so rücksichtsloser zu Boden trat. Niemandem wurde, wie der alte Schloffer, der Historiker und Verfasser der bekannten Weltgeschichte, sagt, die Armut derartig an Berechnen behandelt, wie in jenem Lande, das so stolz auf seine „Freiheit“ war. Diese Freiheit bedeutete nicht bloß Freiheit von der Wehrpflicht, sondern auch Freiheit von der Schulpflicht, Freiheit von der Versicherungspflicht. In alledem ist England erst sehr spät hinterdrein gekommen. Die Schulpflicht wurde erst 1876 eingeführt, die Versicherungspflicht vor zwei Jahren; die Wehrpflicht einzuführen ist man gerade im Begriff.

Über was bedeutet das in Wahrheit? Es bedeutet, und vor allem das letzte, den Zusammenbruch des ganzen bisherigen Gesellschaftstypus, es bedeutet die

## Kapitulation des alten Staatstypus

des Frühkapitalismus vor dem neuen, in Deutschland entstandenen kapitalistischen System. Denn dort hatte sich inzwischen nicht nur die Konzentration der Staatsgewalt, sondern auch die des Kapitalismus angebahnt, während das große Prinzip der Organisation alle Zweige des öffentlichen Lebens erfaßte. Damit war etwas völlig Neues geboren, ein Prinzip, das dem in England herrschenden direkt entgegengesetzt war, und eine Zeitwende kündigte heran, nicht weniger welthistorisch wichtig, als die, an deren Schwelle England vor 300 Jahren gestanden hatte. War damals in England ein neuer Menschentypus von weltgeschichtlicher Bedeutung entstanden: die auf sich selbst gestellte „freie“ Einzelpersonlichkeit, so ist jetzt die Geschichte an der Arbeit, einen neuen Typus allmählich herauszuarbeiten: den sozialen, gesellschaftlichen, den organisierten Menschen.

Für diesen höheren Entwicklungstypus die Bedingungen zu schaffen, das ist die geschichtliche Leistung, die Deutschland zu vollbringen im Begriff ist.

An anderer Stelle wird eingehender noch, als es hier möglich ist, dieser Gedanke ausgeführt und begründet werden. Für heute muß es genügen, auf die Früchte hinzuweisen, an denen man bekanntlich ein System erkennen soll. Und diese Frucht ist der bisherige Verlauf des Krieges. Wer inufande ist, wie dieses kleine Deutschland, mit seinen 65 Millionen Menschen und seinen Verbündeten den Krieg gegen die größten Weltreiche, die je die Geschichte gesehen hat, zu führen, einen Krieg, in dem rund eine Milliarde Menschen verwickelt ist, der muß eine Kraftquelle in sich haben, die etwas Neues und beinahe Geheimnisvolles darstellt. Diese geheimnisvolle Kraft entflieht ihm aus seiner sozialen Organisation. Und es liegt allerdings im Interesse der gesamten Kulturentwicklung, daß dieser neue und höhere Entwicklungstypus gesellschaftlicher Organisation nicht wieder vernichtet wird.

In diesem Kriege ist Deutschland

## die von unten auf drängende Kraft,

seine sozialen und selbst nationalen Verhältnisse sind noch vollkommen blutreich und in vollster Entwicklung begriffen.

In keinem Lande der Welt aber hat die wiederum hier von unten auf drängende Kraft, die Arbeiterklasse, in kurzen Jahren eine derartige Stellung im öffentlichen Leben sich errungen, wie in Deutschland. Das hat seinen tiefsten Grund darin, daß in einem Lande, das seine ganze Existenz nur der rationalen Organisation seiner Kräfte verdankt, auch die Klasse schnell zur Bedeutung kommen muß, die ihrer ganzen sozialen Struktur nach der spezifische Träger des Organisationsgedankens ist: das Proletariat. So ist es kein Zufall, daß die bewußten Vorkämpfer einer höheren Entwicklungsform der Gesellschaft, eben die Sozialdemokraten, in keinem Lande stärker vertreten sind, als just in dem, dessen sozialer Typus selber schon den vorgeschrittensten Charakter aufweist: in Deutschland.

Über zunächst handelt es sich bei alledem nur um bescheidene Ansätze. Von der Macht und

## Geschlossenheit der deutschen Arbeiterklasse

wird es zum großen Teil abhängen, ob diese Ansätze in den Jahren nach dem Kriege wirklich sich zur Frucht entfalten und halten werden, was sie versprechen, oder ob sie verdorren und abfallen werden. Das führt uns zu der letzten Frage unserer Untersuchung, die uns sogleich wieder in das aktuelle Parteileben zurückführt: wie steht es um die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie?

• Sie ist in der Tat die Frage an das deutsche Schicksal. — Paul Lenfsch.

# Was der Krieg bringt.

## Geschüßkämpfe am Isonzo.

Vom italienischen Kriegsschauplatz meldet der österreichische Generalstab am Sonnabend:

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern an mehreren Abschnitten der küstentländischen und der Dolomitenfront lebhafter als in den letzten Tagen. Auf Riva wurde wieder aus mehreren Geschützen beschossen.

## Der Sonntagsbericht meldet von der gleichen Front:

Am Solmeiner Brückenkopf, im westlichen Abschnitt des Karnischen Kammes und an einzelnen Stellen der Tiroler Front fanden Geschüßkämpfe statt.

Im Raume von Fliß wurde ein Angriff einer schwächeren feindlichen Abteilung am Rombonhang abgewiesen. Einer unserer Flieger warf auf Magazine der Italiener in Borgo Bomben ab.

Vor einigen Tagen stand der viel umstrittene Col di Lana in Südtirol unter italienischem Trommelfeuer, das bekanntlich einem größeren Angriff vorauszugehen pflegt. Da indessen von keiner Seite mehr der fristige Vergleichen erwähnt wird, so ist wohl anzunehmen, daß die Angriffsabsichten der Italiener dort wieder aufgegeben oder doch aufgeschoben worden sind. —

# Der deutsche Sonntagsbericht.

Am Sonntag wurde von der deutschen Heeresleitung über die Lage an der Westfront berichtet:

Bei Neuville (nördlich von Arras) bemächtigten sich unsere Truppen nach einer erfolgreichen Minenexplosion der vorbereiteten feindlichen Stellung in einer Breite von 250 Metern; wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen.

In den Argonnen befehligen wir nach kurzem Sandgranatenkampf ein feindliches Grabenstück.

Militärische Anlagen östlich von Velfort wurden mit Bomben besetzt.

Die Lage auf dem östlichen und Balkan-Kriegsschauplatz ist nach dem Bericht unverändert.

## Fliegerbomben auf England.

Nach einer Meldung des Bureaus Reuter teilt das englische Pressbureau mit: Unter Benutzung des hellen Mondlichts kam in der Nacht zum Sonntag um 1 Uhr ein feindliches Flugzeug an unsere Ostküste. Es warf schnell hintereinander neun Bomben ab, und kehrte sofort zurück. Kein militärischer oder maritimer Schaden wurde angerichtet, aber Privateigentum erlitt einigen Schaden. Eine Brandbombe verursachte ein Feuer, das um 2 Uhr gelöscht wurde. Zwei Zivilisten sind getötet, zwei Männer, eine Frau und drei Kinder leicht verwundet.

## Die russische Durchbruchschlacht.

Auf breiter Front unternehmen die Russen immer neue, auf einen Durchbruch gerichtete Massenangriffe gegen die österreichisch-ungarische Front. Der Wiener Generalkab. meldet darüber am Sonnabend:

Western fanden an der ganzen Nordostfront Geschäfte Kämpfe statt. Bei Berezhany in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Streifkommandos ab.

Heute in der Frühe begann der Feind wieder mit seinen Angriffen gegen Teile unserer besarabischen Front. Wir schlugen ihn zurück.

Am Sonntag wird diese Mitteilung wesentlich ergänzt durch die folgende Meldung:

Auf der Höhe Dolzok, nördlich von Nojan, am Pruth, sprengten wir vorgestern Abend einen russischen Graben durch Minen in die Luft. Von der dreihundert Mann starken Besatzung konnten nur einige Leute lebend geborgen werden. In der Nacht von gestern auf heute vertrieben unsere Truppen den Feind in demselben Raume aus seinen Verschanzungen.

Nordwestlich von Ustjecko ist eine von uns etablierte Brückenschanze seit längerer Zeit das Kampfziel zahlreicher russischer Angriffe. Fast jeden Tag kommt es zu Nachkämpfen. Die braven Verteidiger halten allen Anstrengungen stand. Südlich von Dubno griff der Feind heute früh nach starker Artillerievorbereitung unsere Stellungen an.

Ueber den Ausgang der zuletzt erwähnten Kämpfe bei Dubno wird noch nichts gemeldet. Jedenfalls zeigen aber die jetzt schon seit einem Monat — 24. Dezember — andauernden russischen Massenangriffe, wie irrig die Meinung ist, der Feind sei bereits überwunden.

## Die Kämpfe in Kamerun.

Reuter meldet amtlich: Nach der Besetzung von Yaunde in Kamerun am 1. Januar wurden nach verschiedenen Richtungen Kolonnen ausgesandt, um der Feind nach der Küste zu drängen und ihm den Rückzug nach spanischem Gebiet abzuschnitten. Eine dieser Kolonnen besetzte sieben Engländer und sieben bürgerliche französische Gefangene sowie drei französische Offiziere und Unteroffiziere. Bis zum 18. Januar liefen Berichte ein, daß die Deutschen Ebelowa und Monolonga geräumt hätten. Der deutsche Gouverneur Obermaier und der deutsche Kommandant, Oberst Zimmermann, erreichten das spanische Gebiet. Weiter südlich an der spanischen Grenze wird gekämpft. Dort trachten zwei kleine französische Kolonnen von der Küste und dem französischen Kongo, den Feind zu verdrängen, spanischen Boden zu erreichen.

Zu diesen Meldungen wird von zutändiger Seite in Berlin mitgeteilt: Falls tatsächlich der Gouverneur und der Kommandant der Schuttruppen spanisches Gebiet erreicht haben, so ist vorläufig in allererster Zeit eine amtliche deutsche oder spanische Meldung über den Gang der Ereignisse seit dem Falle von Yaunde zu erwarten. Bis dahin erscheint der ziemlich unklare Reuterbericht gegenüber Mißtrauen geboten, nach dem Inhalte der englischen Meldung ist jedenfalls anzunehmen, daß der Versuch, die deutschen Streitkräfte in der Richtung auf die Küste abzubringen und ihren Rücktritt auf spanisches Gebiet zu hindern, bisher nicht gelungen ist.

„Journal“ meldet aus London: Ein Telegramm aus Lagos berichtet, daß es den Deutschen seit einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in spanische Gebiete einzudringen, und daß sie dort Lager angelegt hätten, welche jetzt der bei Agaudere (soll wohl Yaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zuflucht dienen; ferner irden feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden von Kamerun umher, deren Uebergabe beabsichtigt. Aus diesen Nachrichten ergebe sich, daß die Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei.

Dasselbe Blatt meldet weiter aus London: Zwischen Madrid, London und Paris hat ein Meinungsaustrausch über die Entwaifung und Internierung deutscher Soldaten stattgefunden, welche sich nach Spanisch-Guinea geflüchtet haben; der Regierung in Madrid ist mitgeteilt worden, daß die französisch-englischen Truppen den Feind auf spanischem Gebiet verfolgen würden, falls die spanischen Behörden nicht über genügend Hilfsmittel verfügten, um der spanischen Neutralität Beachtung zu verschaffen. Besprechungen hierzu sollen zwischen dem französischen Generalgouverneur von Aganatorial-Afrika und einem Vertreter von Spanisch-Guinea eingeleitet sein.

## Der Seekrieg.

Wie die Agence Havas meldet, hat ein deutsches Unterseeboot am Sonntag vormittag einen englischen Frachtdampfer torpediert, welcher darauf strandete; die Besatzung ist gerettet.

Wahrscheinlich: Der englische Dampfer „Trematon“ wurde zum Sinken gebracht, die Mannschaft gerettet. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Genoa: Das neue Aufkreuzer Unterseebooten im Mittelmeer hat zum

Ausschlag der Abreise sehr vieler Dampfer der Seeroute geführt. Ein Unterseeboot wurde an der Westküste von Sardulien gesehen. Da zahlreiche Kohlendampfer erwartet werden, herrscht in Reedereikreisen die größte Verunsicherung.

Am Bord der „Prinzess Juliana“ sind hier der Kapitän und 15 Mann von der Besatzung des Dampfers „Apollo“ von der fgl. niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft eingetroffen. Der „Apollo“ ist auf der Fahrt vom Mittelmeer nach Amsterdam in der Nähe des englischen Feuerwerks „Galloper“ auf eine Mine gestoßen und in 15 Minuten gesunken. Der Steuermann und zwei Mann von der Besatzung sind ertrunken, die anderen 16 Mann retteten sich in einem Boot auf das Feuer Schiff. Sie wurden von der „Prinzess Juliana“ an Bord genommen.

## Eines Königs Klage.

Die englischen Blätter veröffentlichen eine Unterredung des Athener Korrespondenten der Associated Press mit dem König Konstantin von Griechenland. Der König ließ den Korrespondenten kommen, um seine tiefe Empörung über die unerhörte Annahme der jüngsten Aktion der Alliierten gegenüber Griechenland auszusprechen. Der König, der sehr erregt war, sagte:

Das einzige Forum der öffentlichen Meinung, das mir offen steht, ist das amerikanische. Ich werde immer von neuem an Amerika appellieren. Bitte, sehen Sie sich die Liste des schon von den Alliierten besetzten griechischen Gebiets an. Lemnos, Imbros, Mytilene, Melos (Milos), Kastello Rizo, Korfu, Saloniki einschließlich der Halbinsel Chalkidite und ein großer Teil von Mazedonien. Im Verhältnis zu Griechenland kommt es dem Gebiet gleich, welches die Vereinigten Staaten nach dem mexikanischen Kriege von Mexiko eroberten.

Was bedeutet das Versprechen von dem nach dem Kriege zu zahlenden Schadenersatz? Man kann den aus ihren Wohnstätten vertriebenen Menschen ihre Leiden nicht bezahlen. Es ist ein hinfälliger Einwand, daß die Neutralität Griechenlands von den Mächten, die sie verbürdet, nicht verletzt worden war. Die Neutralität Korfus wurde von Großbritannien, Frankreich, Rußland, Desterreich und Preußen garantiert, und doch hat das die Alliierten nicht von der Verletzung abgehalten.

Man erklärt auch die Verschönerung von Bränden bei Demir Siffar, die 1 1/2 Millionen Drachmen gekostet haben, aus militärischer Notwendigkeit. Die Brände waren unterminiert und konnten jeden Augenblick gesprengt werden, wenn Gefahr vorhanden war. Aber es bestand kein Grund für die Notwendigkeit der Sprengung, es sei denn, daß man die griechischen Truppen bei Serres und Drama aushungern will. Keine Brücke bildet die einzige Verbindung mit Mazedonien.

Welche militärische Notwendigkeit kann man finden für die Besetzung Korfus? Griechenland ist zwar der Verbündete Serbiens, aber Italien ist das ebenso. Italien wollte sich jedoch der Gefahr einer Einschleppung der Cholera durch die Serben nicht aussetzen. Glaubt man, daß das den Griechen angenehm sei, ihr Gebiet gefährden zu lassen?

Die Alliierten sagen, daß sie Kastello Rizo und andre Punkte auf der Suche nach dem U-Boot-Stützpunkten besetzten. Der britische Gesandte in Athen hat aber eine Prämie von 2000 Pfund Sterling ausgesetzt für Angaben, die zur Entdeckung eines solchen Stützpunktes führen könnten — und kein einziger griechischer Fischer hat sich die Prämie verdienen können. Die Alliierten spielen mit den Sympathien der Griechen. Zu Anfang des Krieges waren wohl 80 Prozent der Griechen auf ihrer Seite, jetzt aber würden keine zwanzig Prozent die Hand ausstrecken, ihnen zu helfen.

Der König erklärte weiter, Griechenland könne so lange nicht abrücken, als das Schicksal Salonikis nicht entschieden sei. Die Alliierten räumten Gallipoli nach einem Jahre; sie könnten auch hinsichtlich Salonikis ihre Pläne so ändern, die Stadt läge dann für jeden, der kommen wollte, offen.

Das Klagegedicht eines Königs ist auch ein zeitgeschichtliches Dokument, und schon deshalb wert, hier festgehalten zu werden. Aus den Schlußsätzen der Mitteilungen kann man entnehmen, daß Griechenland, soweit es auf den Willen des Königs ankommt, auch weiterhin neutral bleiben wird. Allerdings ist ein Königswille schon im Frieden nicht allein maßgebend, und im Kriege drängen die Verhältnisse oft zu Entscheidungen, die auch ein Monarch nicht aufhalten kann.

## Notizen.

Die Volksernährung. In der am Sonnabend im Reichsamt des Innern abgehaltenen Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde zunächst die Höchstpreisfestsetzung für Gemüse besprochen. An zweiter Stelle standen die zur Steigerung des Zuckerverbrauchs für notwendig erachteten Maßnahmen. Schließlich wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln sowie die Sicherstellung von Kartoffelrodenerzeugnissen für die Brotstreckung erörtert. — Leider erzählt man aus dieser offiziellen Fragen eingenommen hat. Bezüglich der Zuckerpreise erhob sich die Frage, welche Stellung der Beirat zu den erörterten Fragen eingenommen hat. Bezüglich der Zuckerpreise erhob sich die Frage, welche Stellung der Beirat zu den erörterten Fragen eingenommen hat. Bezüglich der Zuckerpreise erhob sich die Frage, welche Stellung der Beirat zu den erörterten Fragen eingenommen hat.

Freilassung der Konsuln von Saloniki. Der Washingtoner Korrespondent der Associated Press meldet, daß dank der Dazwischkunft der amerikanischen Regierung der deutsche, österreichisch-ungarische, türkische und bulgarische Konsul, die in Saloniki gefangen genommen wurden und sich an Bord eines französischen Kriegsschiffes befanden, freigelassen werden sollen.

Anschlag auf den Balkanzug. Am Donnerstag haben serbische Banditen auf den Balkanzug während seiner Fahrt zwischen den Stationen Sitichewo und Swetapetka (auf dem jetzt von bulgarischen Truppen besetzten serbischen Gebiet) mehrere Schüsse abgegeben. Glas splitter verwundeten einen ungarischen Kaufmann leicht. Es wurden sofort Gendarmen und Militärpatrouillen ausgesandt, um den Täter zu ermitteln, was bisher nicht gelang. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß es sich bloß um einen Dubenstreich handelt.

Aufhebung der persönlichen Freiheit in England. Der höchste englische Gerichtshof entschied in einem bestimmten Falle, daß die Habeas Corpusurteile von 1679, die den Schutz der persönlichen Freiheit verbürgt und auf die jeder Engländer stolz ist, aufgehoben sei, so daß die Polizei jeden Engländer ohne vorangegangenes gerichtliches Verfahren einsperren und gefangenhalten kann. Die liberale Presse gibt diese aufsehenerregende Entscheidung ohne Mandamentierung wieder. Die Entscheidung hängt offenbar mit der Einführung des Zwangsdienstes zusammen. Ist doch schon im englischen Unterhaus die Meinung gefallen, daß sich infolge des Zwangsdienstgesetzes die englischen Gefängnisse füllen werden.

China bleibt vorläufig noch Republik. Der japanische Gesandte in Peking teilte der japanischen Regierung mit, daß die chinesische Regierung amlich einen Aufschub der Erziehung der Monarchie beabsichtigt, da die inneren Verhältnisse eine Änderung des ursprünglichen Planes, die Monarchie zu Anfang Februar zu proklamieren, notwendig machten. Der Aufschub ist von unbestimmter Dauer.

Türkischer Flugzeugangriff. Der amtliche türkische Heeresbericht meldet unter dem 22. d. M.: Am Freitag hat ein unser Wasserflugzeug Tevedos überfliegen und mit Explosiv Bomben auf den Flugzeugschuppen und die Lager des Feindes geworfen. Am Freitag morgen hat ein feindliches Kriegsschiff eine Weile die Umgebung von Seddulbahr beschossen.

Die englischen Aushungerungspläne. Der Berichterstatter der Telegraphen-Union im Haag erzählt von diplomatischer Seite, daß die holländische Regierung die englische ersuchen wird, Aufklärung darüber zu geben, ob die Aushungerung aus Melbourne, wonach Australiens die Ausfuhr nach Holland verboten haben soll, zutrifft, und ob australische Regierung diese Maßnahme getroffen hat und auf welche Begründung sie zurückzuführen ist. Ferner wird die holländische Regierung die englische darauf aufmerksam machen, daß die geplante Verschärfung der englischen Blockade Deutschlands, so wie die Dinge jetzt liegen, nur die holländische Schifffahrt und Handelsinteressen treiben würde, die bereits durch die bisherigen Maßnahmen Englands in Mitleidenschaft gezogen sei.

Fliegerangriff auf Porto Lagos. Einem Amsterdamer Blatt zufolge meldet die „Times“ aus Saloniki, daß am Mittwoch ein Flugzeuggeschwader der Alliierten Porto Lagos mit Bomben belegte.

Ausfuhrverbot für Butter. Die norwegische Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für Butter, das am 25. Januar in Kraft tritt.

## Fliegerbomben.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 24. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Rege Artillerie- und Fliegertätigkeit auf beiden Seiten.

Ein feindliches Geschwader bewarf Mex mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarethhof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind gefangen.

Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front; sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Dinaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz. Ein von griechischem Boden aufgestiegenes feindliches Flugzeuggeschwader belegte Bitoh (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Heeresleitung. Depeschen. Luftangriff auf England. W. T. B. Berlin, 24. Januar. (Amtlich.) In der Nacht vom 22. zum 23. Januar belegte ein unser Wasserflugzeug den Bahnhof und die Kasernen sowie die Dockanlagen von Dover mit Bomben. Außerdem haben am 23. Januar nachmittags zwei unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhallen in Hougham (westlich Dover) mit Bomben belegt; starke Brandwirkung wurde einwandfrei festgestellt. Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Depeschen. Brotmangel in Saloniki. W. T. B. Paris, 24. Januar. „Petit Parisien“ meldet aus Saloniki vom 23. Januar: Da infolge des Mehlmangels ein Streif der Väter ausgebrochen ist, wählten die Soldaten bereits am 22. Januar ein Kilogramm Brot mit 3 Drachmen (d. s. reichlich 2 Mark) bezahlen.

# Kammer-Lichtspiele

Nur bis einschließlich Donnerstag  
der große Detektiv-Schlager

## Um 500 000 Mark

eine äußerst spannende Erzählung in 4 Akten.

### Die Lebenslüge

oder

### Die Kinderfreunde

eine ergreifende Lebensgeschichte in 3 Akten.

In den Hauptrollen 2757

Waldemar Psylander u. Ebba Thomsen

sowie das weitere reichhaltige erstklassige

### Monopol-Programm.

# Panorama-Lichtschau- spielhaus

Das wunderbare glänzende

### Monopol-Programm

mit alleinigem Erstaufführungsrecht

## Guido im Paradies

mit Guido Thielscher in der Hauptrolle.

Unverwundlicher Humor!

### Ein echt deutscher Sieg

mit Paul Heidemann in der Hauptrolle.

### Dort, wo keine Gesetze

ein hervorragendes Wildwest-Drama

sowie das weitere gewählte Elite-Programm.

### Kinder haben nachmittags Zutritt!

Wir bitten nachmittags die Vor-  
stellungen zu besuchen, da abends  
der Andrang ein zu großer ist.

### Vortrags-Abend

am 29. Januar von 8 1/2 Uhr abends an 3236

im Zirkusgebäude, Königstraße.

### Erhaltung und Hebung unsrer

### Volkskraft u. Volksgesundheit.

Berichterstatter: Professor Dr. Ernst Schreiber, Frauenarzt

Dr. Leo, Dr. Schild, Spezialarzt für Hautkrankheiten.

Eintritt unentgeltlich. Zum Besuch ladet ein

Der Vorstand des Vereins für öffentl. Gesundheitspflege, Ortsgr.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Magdeburg des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Berlin W.

Schallplatten  
kaufen Sie am besten  
a. Stationen, bei  
**W. Prell**  
Alter Markt 17.  
Kein Laden. - S. Hart. r.

### Städtisch. Orchester.

### Zirkus.

Mittwoch, 26. Januar,  
abends 8 Uhr

Gr. vaterländisches

### Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister

**Dr. Walter Rabl.**

Eintrittskarten

Numerierte Logen 65 Pl., Sport-

sitz und Tribüne 55 Pl., nur in

der Heinrichshofischen Musi-

kallenhandlung.

Noch am 1. u. 2. Platz 20 Pl.

in den bekannten Vorverkauf-

stellen. An der Abendkasse

ohne Preiserhöhung.

Militär in Uniform hat freien

Zutritt zu den Sperrsitzplätzen.

### Stadttheater.

Dienstag den 25. Januar

6. Abend. Dunkelgrüne Karten.

### Rösig für einen Tag.

Umf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Mittwoch den 26. Januar

### Armut.

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

Mittwoch den 26. Januar

# CLOU

Nur noch heute Montag

Der große

Sensations-Schlager

Monopol-

Die Tragödie der

Tänzerin Hiawatha

5 Riesenakte 5

Ab morgen Dienstag

ein 3-Schlager-Programm

### Das Hochstapler-Trio

3 Akte 3 Akte

Detectiv-Schlager

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

Schüler bis 7 Uhr

### Riesenauswahl

und überraschend  
— billige Preise —  
Konfirmanten-Anzüge  
Prüfungs-Anzüge  
Konfirmanten-Hüte  
Konfirmanten-Stiefel  
für Knaben u. Mädchen  
in nur guten Qualitäten

**Hans Herzberg**  
Sehpenstr. 1a, a. Kath.-Kirche.

Seldapflüsch  
Persianer (Krimmer)-  
Anzug- 3061  
und Kostümtöpfe  
offizieren billigst  
**F. W. Hübner & Co.**  
Staiferstr. 95, 1.

Zirkus  
400 Anzüge  
Stück von 15 Mk. an zum Aus-  
suchen im Kaufhaus 3082

**Max Eckstein**  
Königsplatz 5  
Ede Löffelhofstraße, und Filiale  
Schwerfeger-  
straße 3.

Neue Betten!  
Oberbett m. Stiff. nur 19 Mk.,  
das ganze Bett 38 Mk.

**Schönebeck,**  
16 Markt 16, 2 Treppen,  
Eingang Poststraße.

Zahnpraxis  
**A. Sungatowski**  
Himmelreichstraße 6/8  
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr  
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Vermietungen.  
Weberstr. 9 Gartenwohn. 360 Mk.  
Frosch Str. 3 2. Etage, 5 3 u.  
Zubehör, Balkon,  
480 Mk., per 1. April zu vermieten.

Gartenparzellen verpachtet  
**H. Stammer, Fichtestr. 39.**

### Schirmfabrik FICHTNER

Breiteweg 201 gegenüber der 3318  
„Magdeburg.Zeitung“

### Inventur-Verkauf in Damen-Taschen

Preise spottbillig

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen  
wir während des Krieges  
Abgabestelle  
zu Fabrikpreisen  
an Private 160  
**Bonitas** Zigaretten-Fabrik  
Große Münzstraße 18  
Magdeburg.

### Arbeitsmarkt

## Klempnergesehen

bei 70 Pf. Stundenlohn und Reisevergütung gesucht.  
Wohnungen bei 240

**Fließ & Ransch, Prälatenstraße 20.**

Arbeiter zum Weitergerä-  
bauen stellt ein  
**Friedrich Wille,**  
Dachdeckermeister,  
Magdeburg-Zudenburg.

**Ghmiedegele** per sofort  
gesucht.  
D. Niemann, Schmiedemeister,  
Friedenobeladen 6 Nr. 2384

**Fabrikarbeiter**  
und Arbeiter für  
Sentrifugen - Betrieb  
werden eingestellt 2389

**E. C. Helle**  
Zuterraffinerie  
Halberstädter Straße Nr. 15.

Suche zu Ostern einen  
**Buchbinder-Gehrling**  
Sohn achtbarer Eltern.  
**Ed. Krimmling** Gr. Müng-  
straße 5.

empfehlen  
**Buchhandl. Volksstimme**

Handelsgeld kaufte zu hohen  
Preisen 3082  
**Max Eckstein, Königsplatz 5.**

### Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme und vielen Kranzspen-  
den beim Begräbnis unseres lieben  
Pauls sagen wir allen Verwandten  
und Bekannten sowie den Bewoh-  
nern von Kurfürststr. 30 und 14  
unsern herzlichsten Dank. Insbe-  
sondere danken wir Herrn Witi-  
lar - Oberpfarrer Konfistorialrat  
Schlegel für die trostreichen Worte  
in der Kapelle und am Grab  
sowie der Musikkapelle des  
Infanterie-Regiments Nr. 26.

Die trauernden Hinterbliebenen  
**Familie Nüske.**

Statt jeder besonderen Meldung.  
Sonntag vormittag 10 Uhr entschlief sanft nach langer,  
schwerer Krankheit, die er mit großer Geduld ertrug, mein  
guter Mann, unser lieber, treuer, geliebter Vater, Schwieger-  
und Großvater und Schwager, der Baugewerksmeister 2397

## Wilhelm Liebscher

im 59. Lebensjahr. Namens der Hinterbliebenen  
**Frau Helene Liebscher.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 26. Januar,  
vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.  
Beileidsbesuche dankend verboten.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die  
traurige Nachricht, daß mein heißgeliebter Mann  
und Vater seines lieben Kindes, welches er nicht  
kennen gelernt hat, mein unvergeßlicher Sohn,  
unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager  
und Onkel, der Maurer 3232

## Gustav Kühne

Musketier im Inf.-Regt. Nr. 118, 3. Komp.,  
im blühenden Alter von 21 Jahren am 10. Januar  
1916 infolge Kopfschusses ein Opfer des schreck-  
lichen Weltkriegs geworden ist.

Biederitz, den 24. Januar 1916.

In tiefem Schmerz:  
Witwe Frieda Kühne geb. Puch als Gattin  
Witwe Marie Kühne als Mutter  
Emil Puch und Frau als Schwiegereltern  
August Kühne, zurzeit im Felde  
Otto Friedrich und Frau, Frieda geb. Kühne  
Otto Puch, zurzeit im Felde, und Frau  
Adolf Puch, zurzeit im Felde  
Selma Puch Gustav Puch

Geliebt, beweint und unvergessen!  
Ruhe sanft in fremder kühler Erde.

Die Mitglieder des Vereines sind verpflichtet, beim Beginn des Jahres des Vereines die Mitgliedskarte vorzulegen.

# Was der Krieg bringt.

## Die Flucht aus der Heimat.

Ein italienischer Arzt, Nicola Checchia, schildert im „Gloriale d'Italia“ die Eindrücke, die er in Briskrad von dem jammervollen Auszug der Serben aus ihrer Heimat empfangen hat:

Immer neue kommen an, erschöpft von Hunger und Mühsal, unter dem feinen Schnee, der die Augen blendet. Sie gehen wie Automaten, mit langsamen, schleppenden Schritten. Sie kommen aus Mitternachts, aus Belgrad, aus Valanka, zu Fuß, unter Regen und Schnee, immer die Bulgaren auf den Fersen. Auf allen von der Kälte verfarbten Gesichtern derselbe Ausdruck des Entsetzens. Vorwärts, immer vorwärts, ohne einen Augenblick der Rast, nach der letzten Zuflucht des irdischen Widerstandes, nach der Stadt der weißen Minarets, die sich vom Gebirge zur Ebene streckt. Man hat ihnen eine Silbermünze von zwei Dinar gegeben, ein Stück altes Maisbrot und einen Befehl: „Nach P r i s t i n a“, ohne unterwegs Zeit zu verlieren.“

So sind sie aufgebrochen, vereinzelt und in Gruppen, die ferne Stadt herbeilehrend, ein Feuer und ein Stück Brot. Und sind gewandert, acht Tage, zehn Tage ununterbrochen, zur Nacht am Strahlensand ausruhend oder gegen einen Baum gelehnt, unter dem Schnee, unter dem Eiswasser, das von den Eiszapfen der Bäume träufelt.

### Den Magen krampt der Hunger

zusammen, in den Augen bleibt das Bild des Angriffs, den man einmal, zweimal, schließlich wiederholt hat, und immer vergebens. Und die Toten! So viele, daß man sie nicht zählen kann. Und die Flüchtlinge und die Siegeslieder und die tragischen Mädelein in der blendenden Weiße des Schnees! Und immerfort, vorwärts, hegend; furchtbar, bald nah, bald fern, der Donner der Kanonen. Dabei der Gedanke an die Familie, die allein zurückgeblieben ist, das Heimweh nach dem eignen Herde, während der schwebende Nordwind rasst. Und die Lieben daheim! Zubinka, Svetica, sorgt, daß das Holz nicht fehle und die Köhnen ihr Heu bekommen!

Sie kommen vereinzelt, zu zweit, in Gruppen, mit schwerem Schritte, gebeugt unter dem Schneesturm, unter den Schwärzen des Nordwindes. Ihre Fußbekleidung, die „Spanken“, sind naß vom Schnee. In den leuchtigen, starren, nassen Händen halten sie die Reste ihres Mantels, um Hals und Mund zu schließen. Hustenanfälle, trocken und quälend, und das Knistern des Schnees unter den Füßen.

„Wo kommt ihr her?“ — „Aus Paracin,“ antwortet man mir. — „Wie viele seid ihr? Kommen noch mehr Soldaten?“ — „Wir waren viele, sehr viele.“ — „Und die andern?“ — „Die sind

### am Wege gestorben.

Ein großer, weißer Kirchhof!“ — Ein alter Soldat sagt es, vom dritten Aufgebot, und lacht ein heiseres, tragisches Lachen.

Und sie nehmen den Weg wieder auf, langsam, gebeugt unter dem Schneesturm. Andere Flüchtlinge kommen zu Fuß und in „Kolona“, eine lange Reihe. Frauen und Kinder ohne Zahl. Stillschweigend ziehen sie vorwärts, an den Seiten der Straße, durch die verlassen liegenden Friedhöfe. Einige tragen Bündel auf dem Rücken. Alles, was sie retten konnten vor der schmerzlichen Flucht durch Berge und Täler, unter Regen und Schnee. Auf den Karren steht man Damen in Pelzen, die das Anglück mit den Frauen des Volkes vereint, die sich durch Schaffelle oder über den Kopf geworfene Decken vor dem Schnee schützen. Und dann Polizeibeamte in ihren reichen goldgestickten Uniformen und verwundete Offiziere. Alle suchen Brot und Unterkunft in dieser unglücklichen Stadt. Wo werden sie ein Lager finden? Wo ein Stück Brot? Wo ein Wort des Trostes? Jedes christliche Haus ist überwallt von Flüchtlingen. Man findet keine Zuflucht, was man auch dafür bieten möge.

Und das Brot! Seit drei Tagen sind

### die Bäckereien geschlossen.

kleine Brote aus Mais, schwer, schlecht gebacken, ohne Salz. Und man kann sie nur kaufen, wenn man einen Brotschein hat, den die Stadtverwaltung verteilt. Dabei sind der Soldaten und der Flüchtlinge so viele, so endlos viele. Von den frühesten Morgenstunden an wartet vor den Brotläden eine Menge von Soldaten, von Gefangenen, von Zivilpersonen. Sie sprechen nicht, sie drängen nicht, sie sehen nur mit hungrigen Augen die wenigen Glücklichen an, die Geld haben, um Brot zu kaufen. Und wenn dann die Tür des Ladens geschlossen wird, dann gehen sie stillschweigend auseinander unter dem wirbelnden Schnee. Sie schlafen, wo sie ein Fleckchen finden: in einer Straßenecke, unter einem Karren, auf einer vor dem Winde geschützten Türschwelle.

Heute in den ersten Frühstunden sind

### viele Soldaten fortgezogen.

In langen Reihen, zu viert. Ein Regiment, zwei, vier, mit alten Soldaten des dritten Aufgebots untermischt. Die neuen Soldaten sind alle ganz jung. Nur wenige haben Gewehre, die anderen tragen Bajonette oder „Noje“, und nicht alle tragen Uniformen. Einige haben noch die fegeleinige Mütze aus Ziegenfell, andre den „Capiza“ aus weißer Wolle, wieder andre den „Capa“ aus Astrachan. Befehligt werden sie von alten Offizieren. Und sie ziehen singend fort, während an den Seiten der Straße die Menge steht. Kein Gruß, kein Lebewohl — nichts.

Türken im Fesseln sehen bewegt all dieses junge Leben an, das singend vorbeizieht, das vielleicht den Hunger und den Tod verzicht. Eine alte Frau zieht den Zipfel ihrer Schürze an die Augen, um eine einsame Träne abzutrocknen. Eine in Trauer gekleidete Dame weint und schluchzt. Ein alter Mann, den die Last der Jahre beugt, schüttelt den Kopf mit trostloser Gebärde. Wohin gehen sie? Nach Monastir. Eine lange, mühselige Reise, ohne Straße, auf Fußspuren. Immer im Gebirge, mit hohem Schnee: ohne Brot, ohne ein Zelt. Es sind junge Burden von fünfzehn bis zwanzig Jahren, Serben, Mazedonier, Walachen, die die Behörden vor den unerbittlich vorrückenden Bulgaren retten, damit diese sich ihrer nicht gegen die Serben bedienen. Man schickt sie nach Monastir, durch die unglücklichen Gebirge Albanien, blühende Jugend, voll Lieber und Hoffnung. Und singend ziehen sie vorbei und verschwinden unter dem wirbelnden Schnee, und ihr Lied verklingt, vermischt mit dem Rauschen des Nordwindes zu etwas wie ein Wiesel und Schluchzen. Überall Karren, in langer Reihe. Mit Frauen beladen, mit Kindern und Verwandten:

### es geht nach Albanien.

Und andre kommen an, aus Ferizovic, von Ohien gezogen oder von mazedonischen Büffeln, voll Flüchtlinge und Heu. Wo sie

eine freie Stelle finden, bleiben sie stehen: auf den Plätzen, in den von Soldaten und Gefangenen überfüllten Straßen, unter einem einsamen Torweg. Der Platz des Bazar ist mit ihnen vollgepflropft. Und die Seitenstraßen des Korio von Bistrica: lange Reihen von Autosarren, die zum Train gehören. Die große Moschee am Ende der Straße Peter 1. ist in eine Kaserne verwandelt worden. Die Zahl der Soldaten ist so groß, und es gibt nicht Raum für alle. Gegenüber der Moschee ist ein militärisches Lager. Die Mitrailleure brennen in der Schneenacht. Kein Laut, kein Schrei. Viele Soldaten schlafen an die Mauern gelehnt. Man hört fernes Wiehern.

Und dann, aus dem Feldlager erhebt sich in den stillen Frieden der Winternacht das Kirchenlied „Boje pravde“ (Gott der Gerechtigkeit) erst schluchtern und zitternd, dann laut und feierlich. Und die Soldaten weinen über ihre verlassene Heimat, die sie vielleicht nie wiedersehen werden. . . .

\* \* \*

## Das Mädchen von drüben.

In der Wiener „Arbeiterzeitung“ lesen wir:

Von meinem Zimmer aus kann ich des Abends über einige dunkel ragende Rauchfänge hinweg oft in ein hell erleuchtetes Fenster sehen. Die Hängelampe bestrahlt ein einfach eingerichtetes Kabinettchen. Ein schlankes, blondes Mädchen wohnt da drüben hinten den hübsch gemusterten Vorhängen. Schon lange wohnt die Kleine dort in Einsamkeit. Vielleicht eine Arbeiterin, vielleicht eine Erzieherin, eine Musiklehrerin; ich weiß nicht, wer sie ist.

Ich sah es immer gern, wenn sie den kleinen Tisch vom Fenster weg unter die Hängelampe rückte und sich über ein Buch beugte. Zuweilen war es schon spät in der Nacht, wenn sie das Buch zuklappte.

In den letzten Wochen nahm sie oft, wenn sie ihr Nachtmahl verzehrt hatte, aus einer bunten Schachtel weißblühende Briefblättchen, setzte sich hin, sann nicht lange und schrieb sie voll. Schrieb mit tiefgebeugtem Kopfe, und wenn sie hie und da aufblickte, dann schien es mir, als läge auf ihrem hübschen Antlitz ein Bächlein weher Sehnsucht. Manchmal war mir, als sähe ich deutlich, was sie schrieb. . . . Du mein Allerliebster! . . . Kämmst Du nur heil wieder zurück! . . . Mein Herz, wie zittert es um Dich! . . .

Sie schrieb viel Briefchen und Märchen, und es war immer schon spät in der Nacht, wenn ihr Fenster sich verdunkelte.

Einigemal machte sie kleine Bäckchen, nagelte kleine Küstchen. Und wenn ich auch nicht genau sah, was sie verpackte, das sah ich doch, daß sie es mit der Sorgfalt tat, die von der Liebe kommt. Ihre Hände bebten wohl, wenn sie Stück um Stück aufnahm, ihre Augen erglänzten wohl, wenn sie Stück zu Stück legte, und ihren Leib durchriefelte wohl einige Freude, wenn sie das Bäckchen, das Küstchen schloß.

Ueber die Rauchfänge hinweg sehe ich von meinem hochgelegenen Zimmer aus so gut ihr helles Fenster. Und vor einigen Tagen, als ich sie wieder unter der Hängelampe mit dem grün schimmernden Schirme sah, sah sie an ihrem Tischchen, hatte den blonden Kopf auf den Armen liegen und ihr Körper zuckte. Sie sprang auf, stief im Zimmer auf und nieder, starrte wie fassungslos umher, hielt die Häufte an die Augen gepreßt. Sie hämmerte sich mit den Fäusten die Schläfen, die Brust, rang die Hände. . . .

Immer, wenn ich jetzt des Nachts nach ihrem hellen Fenster schaue, wo hinter den dünnen Vorhängen die Lampe so friedlich leuchtet, sehe ich sie weinen. Ich kann ihr Schluchzen nicht hören, aber es ist mir doch, als dränge es bis zu mir aus einem Herzen voll Verzweiflung. Und immer ist es schon spät in der Nacht, wenn es in ihrem Zimmerchen dunkel wird. . . .

\* \* \*

## „München“.

Von der Westfront wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

„Es ist so übel in dem Graben nicht; er ist zwar nur schlecht ausgebaut, bleibt aber doch einigermaßen verschont vom feindlichen Artilleriefeuer. Nur ein Minenwerfer macht von Zeit zu Zeit zu schaffen. Während im Graben alles — von den Köpfen natürlich abgesehen — in den Löchern, die als Unterstände dienen, sein Mittagsschlafchen hält, tracht es plötzlich draußen, jenseits des Grabens, mit hell metallischem Klängen. „Versucht, da haben sie wieder eine Kiste aufgemacht!“ fährt der Schlaftrichter auf. Schnell widert er sich aus Erde und Mantel heraus und trabelt aus seiner Hundehütte heraus in den Graben. Rechts und links kommen andre hervor. In dünner Reihe im Graben stehend, spähen sie nun lauschend in das mittägliche Blau des Himmels.“

Da drüben ein leiser, dumpfer Knall. „Achtung!“ Eine, zwei Sekunden. . . . „Da halbrechts. . . . Stillstehen. . . . Abwarten, bis sie kippt. . . .“

Durch die blaue Atmosphäre kommt „München“ herangeflogen. Vorläufig lautlos. Aber ganz gut zu sehen. Wie ein Federpiel aus Kinderhand gefleudert, klein und schwarz, steigt das Geschöpf in der Richtung auf den Graben, der das Ziel ist, empor. „München“ hat es nicht eilig; oben scheint sich das kleine Dinglein sogar zu bestimmen und einen Augenblick anzuhalten. Aber dann ist es seiner Sache sicher geworden; es dreht sich, biegt seine Bahn herunter und fällt steil und gerade, im Handumdrehen schneller und schneller werdend, aus seiner Höhe herunter.

Jetzt gilt's! Jetzt ist das Ziel, auf das es „München“ abgesehen hat, mit einiger Sicherheit abzuschätzen. Vielleicht wieder ein wenig zu weit, ein Dutzend Meter hinter dem Graben; im übrigen links, drüben links. . . .

Von dort drängt's denn auch in Hekt und Eile herüber. Rechts Feld geben! . . . Nach rechts, zum Donnerwetter — Platz machen! . . .“

Nun läßt sich „München“ auch schon selbst sehr deutlich vernehmen; es ist ein eignes, schneidendes Durchschneiden der Luft und endet mit gellendem, klingendem Aufschlag. . . . Eine hohe weiße Wolke steigt hoch empor. Aber — kackelja, wieder kein Erfolg, der Graben gar nicht getroffen, kaum von einzelnen Splittern erreicht!

Die nach rechts zusammengebrochene Reihe lödelt sich wieder. Abermals heißt es jetzt spähen und borgen. Ein paar Minuten, dann wird „München“ sich wiederum zum Versuch melden. Aber keiner möchte mit ihr nähere Bekanntschaft machen. Denn wo „München“ sich niederläßt, da wächst so bald kein Gras mehr, und blühendes junges Leben wandelt schon ihr Hauch in starren, bleichen Tod. —

\* \* \*

## Am Pranger.

Wegen Lebensmittelwuchers und Lebensmittelfälschung wurden u. a. verurteilt: Der Mühlenbesitzer Fester (Smattkeberg) zu 1500 Mark Geldstrafe, die Gutsbesitzer Urban und Kretschmar (Reisnib) zu 300 Mark bzw. 100 Mark Geldstrafe, der Mitternachtspächter Töpfer (Groß-Jahoder) zu 1000 Mark Geldstrafe, der Barbier Moise Schmidt (Lindenu) zu 150 Mark Geldstrafe, verschiedene Bauernfrauen und Händlerinnen aus der Umgegend von Hannover zu insgesamt 900 Mark Geldstrafe, der Landwirt August Wälchen (Mietnordhausen) und der Viehhändler Hermann Thormann (Schwerfeld) zu je 150 Mark Geldstrafe, der Butterhändler Marx (Groß-Dinghausen) zu 3 Monaten Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe, die Bauernfrau Winterberg (Moltern) zu 2 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, der Fabrikant Karl Frohloff (Hamburg) zu 3000 Mark Geldstrafe, der Butterhändler Wiesner (Neufölln, Hermannstraße 118) zu 450 Mark Geldstrafe, der Molkereibesitzer Wilhelm Gleich und dessen Frau (Berlin) zu 300 Mark bzw. 200 Mark Geldstrafe, der Milchhändler Heinrich Sollweg (Gotha) zu 1 Woche Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, die Milchhändler Karl Schmidt (Eiler), Peter Knops (Oberkassel) und Joseph Sanders (Düsseldorf) zu je 300 Mark Geldstrafe, die Bauernfrau Lohbeck und deren beide Töchter (Langenberg) zu je 100 Mark Geldstrafe, die Milchhändlerinnen Else Herold (Grfurt) und Marie Scholz (Sachswerth) zu je 100 Mark Geldstrafe und der Apotheker Alfred Eduard Brunne, Geschäftsführer der Essenzfabrik Dr. Pelss & Co. (Leipzig) zu 300 Mark Geldstrafe.

Die Verwaltung der Stadt Köln hat im Dezember wieder 292 Straffachen wegen Ueberschreitung der Kriegsverordnungen der Staatsanwaltschaft übergeben müssen, und zwar 128 wegen Verfehlungen gegen die Vorschriften über das Baden und die Wotausgabe, 78 wegen Ueberschreitung der Höchstpreise, 76 wegen Preistreibereien und Verweigerung von Ware, 15 wegen Verfehlungen gegen die Vorschriften über die Einschränkungen des Fleisch- und Fettkaufes. Ferner wurden im Dezember 14 Bäckereien und Brotverkaufsstellen auf mehrere Tage geschlossen.

Anßerdem sind noch zahlreiche Landwirte verurteilt worden, weil sie Brotkorn verfüttert, unrichtige Angaben über ihren Besitzstand gemacht oder sonst gegen die Bundesratsverordnung verstoßen haben. —

\* \* \*

## Militärdeutsch.

Einen augenfälligen Beweis für den Fortschritt der Verdeutschungsbestrebungen bietet der Vergleich der amtlichen Berichte des Großen Hauptquartiers in diesem Kriege mit denen des Deutschen Generalstabs von 1870 und 1871. Vor fünfundsiebenzig Jahren brauchten die amtlichen Nachrichten Ausdrücke wie avancieren, bleffiert, Details, Eisenbahnstrains, dirigieren, engagiert, inklusive, refluvis, konfessioniert, per Bahn; heute würden derartige Fremdwörter, genau gefaßt, als Schandflecken amtlicher Berichte gelten. In den ersten Nachrichten des Kriegsjahrs 1870 hieß es, daß die Besatzung von Trier den Rückzug zum nächsten Entien angetreten habe, heute gebrauchen die Berichte statt dieses Fremdworts den deutschen Ausdruck Stützpunkt. Ende November 1870 erfuhren die Deutschen, daß sich die französische Nordarmee in vollständiger Deroute befindet; uns kam in dem gegenwärtigen Krieg aus dem Osten die Kunde, daß die russischen Streitkräfte sich in voller Auflösung befinden. Im Deutsch-Französischen Kriege berichtete man von „Kontingentsgefechten, in dem gegenwärtigen schreibt man von Erkundungen. Und welche Triebkraft haben die heimtückischen Wörter bewiesen, die jetzt das Große Hauptquartier anwendet! Aus Erkundung sprach der anschauliche Erkundungsvorstoß; aus Gefände, dem Ersatzwort für Terrain, entwickelte sich Gefändegewinn und Waldgelände; Aviatiker, aeronautisch und dergleichen Feindtrörder sieht man in den Berichten überhaupt nicht, sondern Flieger, Fliegergeschwader, Flugplatz, Flugzeug, Flughafen. Anfang Februar 1915 erzählte der Bericht vom ersten Gefecht der Schneeschuhtruppe, ohne Schem vor der Länge des Wortes. Ob sich in den Berichten neben den deutschen Wörtern Angriff, Angriffsbewegung, Angriffsbewegung, Gegenangriff, Gegenangriff, die französische Offensive und Defensiv noch lange behaupten werden? (Sprachrede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins). —

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Januar 1916.

## Gemüsemangel.

Unter dieser Ueberschrift brachte die „Volkstimme“ in der Nummer 4 vom 6. Januar dieses Jahres eine Notiz, worin auf den pöblich auf dem hiesigen Wochenmarkt eingetretenen Gemüsemangel, insbesondere auf den Mangel an Brauns- und Rotkohl, hingewiesen wurde. Als Ursache des auffälligen Mangels wurden die kurz zuvor festgesetzten Höchstpreise bezeichnet, die die hauptsächlichsten Lieferanten für diese Kohlstarten, die Mothenseer Landwirte veranlaßt hätten, dem Markte fernzubleiben. Zum Schlusse wurde gewünscht, daß behördlicherseits dem Verhalten der Mothenseer Landwirte eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden möchte.

Diesem Wunsche ist nun, wie wir gern anerkennen wollen, in ausreichender Weise Genüge geleistet worden. Es haben sich nacheinander der Polizeipräsident, der Oberbürgermeister, Kaufleute aus Mothensee und schließlich die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen mit dieser Gemüse- resp. Kohlfrage befaßt. Die letztere Institution ist nun, wie die „Magdeburger Zeitung“ in ihrem Mittagsblatt vom Sonnabend den 22. Januar mittelst, zu folgendem Ergebnis gekommen:

Im letzten Jahre ist die Kohlernte in Mothensee außerordentlich verschieden ausgefallen. Gerade in derjenigen Zeit, die für die Entwicklung des Kohls am wichtigsten ist, herrschte ausgesprochene Trockenheit. Den Schaden, der durch diese verursacht worden ist, haben die späteren Regenfälle im allgemeinen nicht wieder auszumachen vermocht. Auf hochgelegenen Aedern hat der Kohl unter derartigen Verhältnissen so gut wie gar keinen Ertrag geliefert, während auf tieferliegenden Plätzen zum Teil ganz gut geerntet worden ist.

Die festgesetzten Höchstpreise genügen den Landwirten, doch haben diese einen großen Teil ihrer Kohlernte bereits an die Konservenfabriken verkauft. Die kleineren von ihnen sind überdies zumeist an den Markttagen auf dem Markte anwesend. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß die Kohlbauer auch noch die kleinen Gemüsesäben der Stadt zu versorgen haben. Solche sind aber in sehr großer Zahl vorhanden. In der Regel sieht man auch in ihnen ansehnliche Mengen von Kohl zum Verkauf bereitstehen.

Daß der Kohl von den Erzeugern zurückgehalten wird, ist schon aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil namentlich Rot- und Weißkohl in diesem Jahre außerordentlich leicht faulen.

Demgegenüber wird uns von sachmännischer Seite versichert, daß die Ernte von Brauns- und Rotkohl — von Weißkohl war in unserer Notiz nicht die Rede — als durchaus gut bezeichnet werden kann. Daß hier und da nur ein geringer Ertrag erzielt wurde, ist keine außergewöhnliche Erscheinung. Merkwürdig ist jedenfalls, daß, obwohl die Höchstpreise den Landwirten genügen, zahlreiche Ladungen von Gemüse ab Mothensee nach Chemnitz in die Dörrgemüse- und Konservenfabriken zur Verladung gekommen sind, statt auf den heimischen Markt. Wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt worden ist, hätten sich die Mothenseer Landwirte diesen Massenverkauf von Gemüse „nicht richtig überlegt“.

Richtig ist, daß Rot- und Weißkohl an höher gelegenen Stellen durch die Trockenheit etwas loderer gewachsen ist als sonst. Eine ungewöhnliche Reigung zum Faulen haben jedoch die von uns befragten Fachleute nirgends konstatiert. Eine Umfrage bei den Magdeburger Sauerkohlfabrikanten wird das bestätigen. Wir anerkennen, daß sich in letzter Zeit die Verhältnisse speziell auf dem Gebiet des Braunkohls erheblich gebessert haben. Wir bilden uns aber durchaus nicht ein, daß diese Besserung etwa durch unsere Notiz über „Gemüsemangel“ eingetreten ist.

## Ein neues Versteckspiel.

Die Butter ist wieder erschienen, nun ist es der Kartoffel eingefallen, ein kleines Versteckspielchen anzufangen. Sie hat sich in den letzten Kriegsmonaten schon immer nicht ganz zeigen wollen. Sie trug gern eine dicke Hülle von brauner Erde, die gewissenhaft mitgewogen wurde und zu ihrem Teile beitrug, den ohnedies reichlichen Abfall zu vermehren. Jetzt will sie sich auch in diesem Kleide nicht mehr zeigen. Sie liegt irgendwo in Kellern und Kriechen — und wartet auf den neuen Höchstpreis. Das ist die unmittelbare Wirkung der ange-

stündigen Erhöhung der Höchstpreise. Am Sonnabend waren auf dem Wochenmarkt die Käuferinnen fast ausschließlich auf die städtische Verkaufsstelle angewiesen, bei Privathändlern wurde vergeblich nach Kartoffeln gefragt. Großer Mangel zeigte sich auch in den Läden. Die Frauen müssen jetzt also auch nach Kartoffeln Jagd machen, müssen sich drängen vor dem städtischen Verkauf und sonstige Annehmlichkeiten durchkosten. Und das alles, trotzdem es genug Kartoffeln gibt.

Wie die Verteuerung der Kartoffeln sonst noch wirkt, darüber schreibt der Ausschuss für Konsumenteninteressen:

Die angekündigte Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise ruft überall große Beunruhigung hervor. Sie erbittert die arme Bevölkerung um so mehr, weil sie mit dem passiven Widerstand der Landwirte begründet wird, während doch lediglich erhöhte Gestehungskosten für eine unvermeidliche Preiserhöhung ins Feld geführt werden dürften. Es liegen aber zahlreiche einwandfreie Sachverständigenurteile vor, die die geplante Erhöhung als ein Unrecht bezeichnen. Die Ernte des Jahres 1915 hat die Kartoffelproduktion sehr lohnend gestaltet. Mit 2,75 Mark Höchstpreis für den Zentner ist dem Landwirt bereits ein ansehnlicher Mehrgewinn gegenüber dem Durchschnitt der Friedensjahre gesichert. Unzählige Familien sind auf unzureichende Unterhaltungen angewiesen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden geringen Mitteln wird die Kartoffel zum Hauptnahrungsmittel. Die armen Leute sind die verhältnismäßig stärksten Kartoffelesser. Sie sind es, die sich noch nicht eingedeckt haben, weil sie gezwungen sind, von der Hand in den Mund zu leben. Eine Erhöhung der Kartoffelpreise würde sie schwer treffen.

Wir stehen unmittelbar vor der Entscheidung über diese wichtige Frage. Die Regierung sollte daher bei ihrem Entschlusse bedenken, daß sein Ausfall für die Stimmung des Volkes von größter Bedeutung ist. Den berechtigten Interessen der Allgemeinheit wird nicht mit Anreizpreisen für die Landwirte, sondern nur noch mit der Zwangsenteignung der Kartoffeln gedient.

## Bezugsgemeinschaften von Kleinhändlern.

Wir stark der Organisationsgedanke in der Gegenwart geworden ist, ergibt sich besonders daraus, daß auch die Kleinhändler immer mehr nach einem Zusammenschlusse hingedrängt werden. Offenbar bilden die Kleinhändler im heutigen Wirtschaftsleben eine bunt zusammengewürfelte, in sich selbst uneinige Masse, deren einzelne Glieder sich die schärfste Konkurrenz machen und deshalb in ihren Interessen auseinandergehen. Dennoch aber treibt sie die Entwicklung dazu, ihre Sonderinteressen zurückzustellen und das gemeinsame Interesse in den Vordergrund zu schieben. Diese Interessengemeinschaft hat ihren Grund in dem Bestreben, billig einzukaufen, während der Interessengegensatz aus der Absicht entspringt, möglichst vorteilhaft zu verkaufen. In der „Deutschen Rundschau für Handel und Gewerbe“, dem Organ der Kleinhändler, wird in einem Artikel die Bildung von Bezugsgemeinschaften empfohlen. Der Verfasser klagt darüber, daß die Kleinhändler bei der Lebensmittelversorgung durch Staat und Gemeinden fast überall ausgeschaltet worden seien, was darin seine Ursache habe, daß sie teils gar keine, teils nur schwache Organisationen hätten. Es heißt da:

Statt daß der Berufsstand seine Angelegenheiten selbst regelte zu seiner Angehörigen wie der Verbraucher Wohl, griffen Staat und Gemeinden, gewiß stets in bester Absicht, aber nicht immer mit glücklicher Hand, ein. Das war für die an der Lebensmittelerzeugung und -verteilung beteiligten Berufsstände nicht immer angenehm. Aber wenn sie ehelich sein wollen, müssen sie zugeben, daß sie selbst nicht ohne Schuld sind. Daß die Regierung um die Sicherstellung der Volksernährung sich zu kümmern verpflichtet war, wird niemand bestreiten wollen. Andererseits aber wird man zugeben müssen, daß Staat und Gemeinden sich bei der Versorgungsregelung nicht mit jedem einzelnen Produzenten und Händler in Verbindung setzen konnten. Wo es an Gemeinschaften der Produzenten fehlte, war ein Zusammenarbeiten der Behörden und Berufsstände so gut wie ausgeschlossen. Die Kleinhändler sollten hieraus die nötige Lehre ziehen und aus eigenem Antrieb, ohne Zwang von außen, das schaffen, was für sie in der jetzigen Kriegszeit, wie in den kommenden Tagen des Friedens von der größten Bedeutung ist. Die Lebensmittelkleinhändler sollten sich überall zu Bezugsgemeinschaften zusammenschließen.

Ohne Zweifel sind diese Bezugsgemeinschaften ein wirksames Mittel, den Kleinhändlern beim Wareneinkauf wesentliche Vorteile zu bringen, und wir sind unparteiisch genug, ihnen diese Vorteile zu gönnen. Aber wir erlauben uns die bescheidene Frage, warum man es den Konsumenten so sehr verübelt, wenn sie das gleiche Mittel anwenden, um sich preiswerte Waren zu verschaffen. Warum empfiehlt man Bezugsgemeinschaften der Händler und warum bekämpft man die Konsumentenvereine, die Bezugsgemeinschaften der Verbraucher? —

## Die Familienunterstützungen.

Für die unterhaltungsbedürftigen Familien unserer Krieger hat bekanntlich der Reichstag eine Erhöhung der Familienunterstützungen einmütig gefordert. Der Bundesrat hat zugestimmt und entsprechend dem Wunsche des Reichstags eine Erhöhung und Erweiterung der Familienunterstützungen angeordnet. Die neuen Bestimmungen sind am Sonnabend im Reichsanzeigergamlich bekanntgegeben worden.

Nach den neuen Bestimmungen werden Unterhaltungen im Falle der Bedürftigkeit auch gewährt den Familien: der Mannschaften, die sich in Erfüllung ihrer gesetzlichen aktiven Dienstpflicht befinden, der Freiwilligen auf Kriegsdauer (Kriegsfreiwilligen), der Reichsangehörigen, die an der Ausfuhr aus dem Ausland infolge feindlicher Maßnahmen verhindert oder vom Feinde verschleppt worden sind.

Anspruch auf Familienunterstützung haben ferner: a) elternlose Eitel, b) Stiefeltern, Stiefgeschwister, Stiefkinder und c) die schuldlos geschiedene Ehefrau, die nach § 1578 des Bürgerlichen Gesetzbuchs der Ehemann den Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist, d) uneheliche, mit in der Ehe gebrachte Kinder der Ehefrau, auch wenn der Ehemann oder der Vater ist, e) Pflegeeltern und Pflegekinder. Elternlose Eitel über 15 Jahre sowie die unter b, d und e aufgeführten Personen haben den Anspruch indessen nur, wenn sie von dem Eingetretenen unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach erfolgtem Diensteintritt hervorgerufen ist.

Bedürftigkeit ist anzunehmen und wenigstens der Mindestsatz zu zahlen, wenn nach der letzten Steuererklärung das Einkommen des in den Dienst Eingetretenen und seiner Familie in den Orten der Tarifklasse E 1000 Mark oder weniger, in den Orten der Tarifklassen C und D 1200 Mark oder weniger, in den Orten der Tarifklassen A und B 1500 Mark oder weniger beträgt. Sind die tatsächlichen Einnahmen der Unterhaltungsberechtigten gegenüber der Steuererklärung wesentlich niedriger oder höher oder besteht keine Steuererklärung, so hat der Lieferungsverband das Jahreseinkommen selbstständig festzustellen. Dies gilt nach näherer Bestimmung der Landeszentralbehörden auch für die Bundesstaaten, in denen Einkommensteuer nicht erhoben wird; Elsaß-Lothringen gilt in dieser Hinsicht als Bundesstaat. Ein Anspruch besteht in der Regel nicht, wenn der in den Dienst Eingetretene mit seiner Familie am Einkommen keinen Ausfall erleidet, oder wenn sonstige Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß eine Unterstützung nicht benötigt wird.

§ 4 bestimmt: Die der Ehefrau zustehenden Minderbeträge werden auf monatlich 15 Mark, die den sonstigen Unterhaltungsberechtigten zustehenden Mindestbeträge auf monatlich 7,50 Mark festgesetzt.

Die Bestimmungen des § 4 treten mit Wirkung vom 1. November 1915 rückwirkend in Kraft.

## Befugnisse der Gewerbe-Aufsichtsbeamten.

Die Beamten der Gewerbeinspektion zu Bielefeld hatten in letzter Zeit verschiedene Arbeiter nach der Höhe der bedienten Löhne befragt. Die Handelskammer erkundigte sich beim Handelsminister, ob diese Anfragen zu Recht gestellt seien. Der Handelsminister hat durch den Regierungspräsidenten mitteilen lassen, daß die Gewerbeaufsichtsbeamten dazu befugt seien. Es heißt in dem von der Handelskammer veröffentlichten Bescheid: „Durch einen Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 29. Oktober dieses Jahres sind überdies die Gewerbeaufsichtsbeamten u. a. noch besonders angewiesen worden, in ihren nach Beendigung des Krieges zu erstattenden Jahresberichten über die Höhe der Löhne der Arbeiter, Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in den wichtigsten Gewerbebezügen auch im Vergleich mit den früheren Löhnen

## Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schüding.

(40. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die lebhafteste kleine Gräfin fragte endlich geradezu nach ihres Reisegefährten Heimat und seinen Lebensverhältnissen; Madame lispelte das so anmutig, wie wenn sie ihren kürzlichesten Bekannten so prägend teilnehmenden Worten, daß sie gewiß sein durfte, er nehme ihre Neugier nicht übel auf.

Er tat es in Wirklichkeit nicht.

„Ich wollte, ich könnte Ihnen eine Antwort geben auf Ihre Frage nach meiner Heimat,“ antwortete der Fremde. „Leider habe ich keine Heimat mehr. Ich bin ein Reisender gewesen alle diese Jahre her. Ich bin in die Welt gegangen, um das Glück zu suchen; wenn man jung ist, hat man solche Ideen. — Glück — als ob man es suchen, sich einfangen oder von den Bäumen schütteln könne. Ich habe nichts gefangen, nichts von den Bäumen geschüttelt, nichts gefunden; ich kehre zurück, gerade so arm, wie ich gegangen bin!“

„Sie kehren zurück,“ fiel Madame ein, „der Ort, wohin Sie zurückkehren, ist dann doch Ihre Heimat!“

„Wenn Sie wollen, ja. Aber ich finde niemand dort, der mir verwandt wäre, keine Scholle Landes, die mir gehörte, kein Dach, dessen Schutz mich erwartete.“

„So nehmen Sie Dienste, mein Mann, der Adjutant des Großherzogs, wird gewiß alles aufbieten, Ihnen dabei behilflich zu sein; ich werde Sie ihm vorstellen. . .“

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte,“ antwortete der Fremde lächelnd. Nach einer Pause sagte er: „Vielleicht werde ich in der Tat Ihre Güte in Anspruch nehmen. Ich habe eine Angelegenheit zu betreiben, bei welcher mir eine Fürsprache bei dem Großherzog von großer Fördernis sein könnte.“

„D zweifeln Sie nicht,“ rief Madame mit großem Eifer

aus. „Wenn Sie mich schon jetzt in Ihre Angelegenheit einweihen wollten —“

„Ich weiß nicht, ob Ihnen dieselbe ganz verständlich ist. Es liegt im Großherzogtum ein Gut, welches meinem Vater gehörte. Der letztere war leider durch unglückliche Umstände so in Schicksal gekommen, daß es nach seinem Tode den Gläubigern anheimfiel. Mir blieb nichts davon übrig, und deshalb verließ ich, wie ich schon sagte, die Heimat. Das Gut, von dem ich Ihnen rede, war aber ein Lehngut. Es durfte nicht veräußert, nur die Einkünfte konnten den Gläubigern überlassen werden. Seitdem das Land unter französischer Herrschaft steht, ist jedoch das Lehnswesen aufgehoben. Infolge davon darf ich hoffen, daß der Verkauf einen Uebersechß über den Schuldenbetrag ergeben hat, welchen ich ausgeantwortet zu erhalten hoff“ Oder es ist noch nicht veräußert. In diesem Falle werde ich meine Rechte geltend machen dahin, daß man mir den Besitz einräume; ich werde dann durch die jetzt gesetzlich erlaubte Veräußerung eines Teils die Schulden abtragen und mir einen kleinen Rest meines alten angestammten Lebens retten können.“

„O, ich verstehe das recht gut,“ erwiderte Madame auf diese Auseinandersetzung. „Sie sind deshalb also aus der Fremde zurückgekommen?“

„Deshalb — weil ich in den Zeitungen von den großen Veränderungen las, welche in meinem Vaterlande durch die neue Herrschaft vorgekommen sind. Da ich in der Neuen Welt ein neues Glück nicht gefunden habe, bin ich zurückgekehrt, um in der Alten zusammenzufauchen, was noch von Ueberresten und verkommenen Brocken eines alten Glückes übriggeblieben sein mag.“

Madame legte nun dem Fremden dringend ans Herz, sie recht bald zu besuchen, wenn sie am Ziele ihrer Reise in der großherzoglichen bergischen Hauptstadt angekommen seien, damit sie ihn dann ihrem Manne vorstellen, der . . . das konnte sie jetzt zuzagen . . . sich aufs lebhafteste für ihn verwenden werde.

Ihr Reisegefährte versprach, dies zu tun, wenn auch in der ruhigen und kalt höflichen Weise, die sein ganzes Benehmen charakterisierte, und bewies, daß er Hoffnungen und Ausichten, welche ihm das Leben eröffnete, durchaus nicht mit sanguinischem Eifer aufzunehmen pflegte, sondern vielmehr mit der bedächtigen Vorsicht eines Mannes, welcher an Täuschungen gewöhnt ist und einsehen gelernt hat, was menschliche Berechnungen und Voraussetzungen wert sind. Doch war er von nun an um vieles offener gegen seine Wagenwacharin und sprach sich über Menschen und Welt in einer Art aus, die Madame höchst originell und unterhaltend fand — einem ernstern Geiste hätten sie vielleicht einen andern Eindruck gemacht und Anlaß gegeben, über den Einfluß nachzudenken, den widrige Lebensschicksale auf unser Denken, unser Fühlen und unsern Glauben haben.

Die kleine Gräfin aus Marseille hörte aufmerksam, wenn auch zuweilen mit einem leisen Gähnen, das sie unter freudlichem Lächeln zu verdecken suchte, derartigen Aeußerungen zu, und so kam es, daß man in dem besten gegenseitigen Einvernehmen sich endlich seinem Ziele näherte. Bei der Langsamkeit der Fortbewegungsanstalt, welcher man sich überlassen, wurde es jedoch späte, tiefe Nacht, bevor man wirklich die Hauptstadt des bergischen Landes erreichte. Die Frau Gräfin konnte nicht mehr daran denken, jetzt noch ihren Gatten aufzufuchen; es blieb ihr nichts übrig, da sie nicht einmal seine Wohnung wußte, als sich in den nächsten anständigen Gasthof zu begeben. Der Fremde schloß sich ihr dabei an, und während die Postbedienten versprachen, daß sie das Gepäck dahin abliefern würden, nahm der letztere den kleinen schlaftrunkenen Husaren, der die reisende Gräfin eskortierte, auf den Arm und trug ihn durch die schweigenden dunklen Gassen bis zu den „Drei Reichskronen“, wo schon alles in tiefer Ruhe lag und nur durch langes und zäh-beharrliches Anklopfen ein unglücklicher Kellner aus den Federn zu bringen war.

(Fortsetzung folgt.)

und der Kriegsteuerung sowie auch darüber zu berichten, welche Maßnahmen die Gewerbeunternehmer etwas getroffen haben, um für ihre Arbeiter die Teuerung und die Wirkungen der Lohnausfälle in schwach beschäftigten Gewerbebezirken zu mildern.

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet auch in dieser Woche nicht statt.

\*\* Städtischer Seefischmarkt. Zum Verkauf in den städtischen Fischverkaufsstellen ist ein Waggon frischer Seefische aus Norwegen eingetroffen. Es kommen zum Verkauf: Kabeljau zu 63 Pf., Schellfisch von 1 bis 3 Pfund zu 60 Pf., Seeaal zu 50 Pf. für 1 Pfund.

— Fürsorge für Kriegerkinder. Neben einigen andern Städten hat auch Berlin Einrichtungen zur Beschäftigung besonders solcher Volksschulkinder getroffen, deren Väter im Kriege sind und die gewissen Gefahren der Verwahrlosung ausgesetzt sind, besonders wenn die Mutter selbst verdienstlos ist. Jetzt hat die Stadt zu den bereits bestehenden Arbeitsstätten für Kinder der Volksschulen, die bisher an vier Schulen eingerichtet waren, die Mittel bereitgestellt, damit an weiteren dreizehn Schulen dieselbe Einrichtung getroffen werden kann. Unter Anleitung eines Lehrers fertigen die Kinder in den Nachmittagsstunden ihre Schulaufgaben an. Nach deren Erledigung werden sie mit dem Lesen von Jugendschriften aus der Schülerbibliothek beschäftigt und um die Zeit des Abendbrots nach Hause entlassen. Solche Einrichtungen sind zweifellos zweckmäßiger als die Androhung von Strafen und das laute Klagen über die angebliche Verwahrlosung der Schuljugend.

— Keine Briefe in Auslandspaketen. Um die Versendung von verbotenem schriftlichen Mitteilungen ins Ausland in Paketen nachdrücklich zu verhindern, ist von jetzt ab bei Auslandspaketen lediglich die Befreiung einer Kartula gestattet. Hiernach hat die Erklärung des Versenders in den den Paketen beizuführenden Ausfuhrerklärungen (in der Spalte „Bemerkungen“) zu lauten: „Enthält außer der Kartula keinerlei schriftliche Mitteilungen.“ Die Ausfuhrerklärungen müssen vom Absender selbst, bei juristischen Personen vom gesetzlichen Vertreter (bei Handelsfirmen von dem Inhaber oder einem der ins Handelsregister eingetragenen Bevollmächtigten) durch Namensunterschrift verantwortlich vollzogen werden. Ein etwa vorhandener Firmenstempel ist beizubringen. Die Postämter sind ermächtigt worden über die Verantwortlichkeit eines Einfuhrers von Auslandspaketen unter Umständen einen Hinweis zu verlangen und, falls dieser abgelehnt wird, die Annahme des Pakets zu verweigern.

— Geldsendungen an kriegsgefangene Deutsche. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Nachdem die Deutsche Bank seit ungefähr Jahresfrist den Zahlungsdienst an deutsche und österreichisch-ungarische Kriegs- und Zivilgefangene im europäischen und asiatischen Ausland vermittelt, hat sie sich jetzt auf Veranlassung der maßgebenden Behörden bereit erklärt, auch den Zahlungsdienst an die Gefangenen in den andern feindlichen Ländern zu übernehmen. Die diesbezüglichen Verhandlungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. In England wird die Londoner Filiale der Deutschen Bank mit spezieller Erlaubnis der dortigen Regierung den Zahlungsdienst vermitteln und auch in Italien hat sich eine große und angesehenen Bank zur Ausführung der Zahlungen an österreichisch-ungarische Gefangene bereit erklärt. In Frankreich ist der Deutschen Bank die Vermittlung durch Banken leider nicht ermöglicht worden und man bleibt hier auf den postalfachen Weg angewiesen, den die Deutsche Bank durch besonders getroffene Einrichtungen erheblich zu beschleunigen hofft. Entsprechende Formulare sind an allen Geschäftsstellen der Bank zu haben. Der Dienst wird durch die Abteilungen E (für England), F (für Frankreich) und I (für Italien) bei der Zentrale der Deutschen Bank, Berlin W, Mauerstraße 35, vermittelt.

— Schwere Urkundenfälschung. Der Buchhalter Karl Hartwig aus Braunshweig und der Handlungsgehilfe August Hegger von hier lernten im Januar 1915 auf dem Hauptbahnhof den Kaufmannslehrling Thiele kennen, der sich als Kriegsfreiwilliger einstellen lassen wollte. Sie besuchten gemeinschaftlich eine Stoffeide, wo Hartwig den Thiele zu überreden versuchte, mit nach Köln zu reisen, die nötigen Legitimationspapiere wolle er ihm beschaffen. Thiele mußte dann seinen Namen auf einen leeren Vogen Papier schreiben. Damit verschwanden Hartwig und Hegger. Hegger schrieb in einem Automaten nach dem Diktat von Hartwig über der Unterschrift des Thiele, dieser räume ein, dem Hartwig aus der Tasche gewaltsam ein Portemonnaie mit 57 Mark gestohlen zu haben. Mit dem Schriftstück gingen die Gauner zu der Schwester von Thiele, die in der Kaiserstraße Stellung hatte, und versuchten von ihr das Geld zu erlangen, um angeblich eine Strafanzeige zu unterlassen. Die Schwester lehnte aber die Zahlung ab und verwies sie an ihre in Malde an der Saale wohnenden Eltern. Bevor sie zu diesen reisten, wurden die beiden verhaftet. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte sie am Sonnabend wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit verübtem Betrug Hartwig, der sich im strafschärfenden Mißfall befindet, zu 1 Jahr 6 Monaten, Hegger zu 2 Monaten Gefängnis.

— Ein betrügerischer „Doktor“. Ein freiberufliches Spiel mit der Gesundheit seiner Mitmenschen hat in einer Anzahl von Fällen der hiesige Kaufmann Bertold Külle alias Dr. Rast getrieben. Unter diesem Namen machte Külle, der in einem Laboratorium in der Wilhelmstadt tätig war, Besuche im Stadtteil Südost. Insbesondere waren es Kranke die mit langwierigen Krankheiten kämpfen mußten, die er mit seiner eignen Heilmethode beglückte und denen er sämtlich in 3 Monaten Heilung versprach. Als Heilmittel benutzte der Herr „Doktor“ in allen Fällen Gesselin. Nachbervortrag oder Entlohnungszahl. So die damit behandelten Kranken immer kränker wurden, mußte sich Külle schließlich wegen Betrugs vor dem Schöffengericht in Budau verantworten. Dort wurde vom Gerichtsoziet festgestellt, daß die angewandten Mixturen völlig nutzlos und zum Uebelstun in keinem Verhältnis zu dem gezahlten Preise gestanden hätten. Nachgewiesen sind vier Fälle, wo sich der Angeklagte des Betrugs schuldig gemacht hat. Beantragt werden 4 Monate Gefängnis. Der Angeklagte leugnet ein, daß er gefehlt hat, will aber in gutem Glauben gehandelt haben. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen strafte das Gericht den falschen Doktor mit 1 Monat Gefängnis.

× Gestohlen wurden am 18. d. M. aus dem Stur einer höheren Lehranstalt ein grauer Anabenulster; am 19. aus der Tuchhalle einer höheren Lehranstalt ein Paar neue Anabenulster; am 21. vor dem Hause Ragen prung Nr. 7 ein Fahrrad mit grünem Rahmen; am 22. aus dem Haupteingang des Hauptbahofs eine braune, andersfarbene aus künstlichem Leder, enthaltend drei Overhemden, zwei Nachhemden 15 Strohsträgen drei Paar weiße Manchetten, 15 Tischtücher, fünf Paar Strümpfe, ein Paar Frispaantoffel, eine braune Sgeltuchschleife mit Kamm und Bistzen und eine mittelgroße lederne Aktmappe mit Kommissionsbüchern und Papieren einer Firma aus Friedrichsdorf an Lannus; in der Nacht zum 23. aus einem verschlossenen Schanklokal am Breiten Weg aus einem verschlossenen Kull eine Kassetten mit etwa 400 Mark Silber- und Nickelgeld.

× Ermittelte Diebe. Der Dieb der, wie berichtet, am 21. d. M. abends aus dem Umkleerraum einer Fabrik in Budau ein Geldtäschchen mit 38 Mark und ein Eisenbahn-Wochenkarte nach Langenweddingen gestohlen hat, ist als ein Arbeitsbursche ermittelt. Aus einer unverschlossenen Räucherlampe in der Schmiedstraße wurde am 21. d. M. eine Schlackewurst entwendet. Als Täter wurde ein Stellmachergeselle ermittelt.

× In Haft genommen wurden drei Arbeiterburschen von hier, die als Diebe ermittelt sind, die am 21. d. M. nachmittags aus einem Laden in der Bergstraße eine Anzahl Brotwürste gestohlen haben, die ihnen wieder abgenommen sind; die vorbestrafte Schneiderin Elise Butschke aus Berlin, die sich von der Wirtin eines jungen Mädchens, das sie vorher über ihre Verhältnisse ausgefragt hatte, zwei seidene Blusen und eine Unterhülle erzwang.

— Unfall. In der Nacht vom Sonntag zum Montag verbrühte sich der Schuppenfeuerwache auf dem Hauptbahnhof beim Reinigen der Waikline beide Hände. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Verunglückte mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Sudenburg gebracht.

— Die „Operation auf Reich“. Vor kurzem ging durch die Presse eine Entscheidung des Reichsmilitärgerichts über die Frage, inwiefern der Soldat sich operative Eingriffe gefallen lassen muß. Die Antwort ging dahin, daß — nach der Friedenssanitätsordnung — der Arzt vor jeder erheblichen Operation der Einwilligung des kranken Soldaten sich versichern muß. Der Befehl zu einer erheblichen Operation ohne Einwilligung des Kranken ist also objektiv rechtswidrig und der Angehorsam gegen einen solchen Befehl nicht strafbar. (Der Zivilarzt bedarf — nach einem Urteil des Reichsgerichts — bei jeder Operation der Einwilligung des Kranken.) Jetzt liegt ein Urteil des Reichsmilitärgerichts aus der Kriegszeit vor; es schränkt die Pflicht des Soldaten, sich operativen Eingriffen zu unterwerfen, nicht unwesentlich ein, indem es allgemein die folgenden Grundätze aufstellt: „Die Anordnung nicht erforderlicher Operationen liegt nicht innerhalb der Zuständigkeit des Arztes. Für die Rechtmäßigkeit des Befehls zur Operation ist nicht lediglich das pflichtmäßige Ermessen des Arztes und dessen auf die Wiederherstellung der Dienstbrauchbarkeit abzielende Wille entscheidend. Der Befehl des Arztes zur Durchführung der Operation ist ein rechtmäßiger, wenn diese einerseits zur Erzielung oder Befestigung des Heilerfolgs objektiv erforderlich und nicht erheblich ist und andererseits nach der Ansicht des Arztes zum Zwecke der Wiederherstellung erfolgen soll.“ — In den Gründen heißt es unter anderem, daß aus der Dienstpflicht unmöglich eine Pflicht des Soldaten hergeleitet werden könne, objektiv unnötige Eingriffe in das Recht über den eignen Körper frei zu verfügen, zu dulden. Dies um so mehr, als objektiv unnötige Eingriffe den Eintritt der Dienstbrauchbarkeit zweifellos nur zu verzögern geeignet seien. Die Anordnung nicht erforderlicher Operationen liege also nicht innerhalb der Zuständigkeit des Arztes. Neben dieser objektiven Erforderlichkeit der Operation müsse dann — zum Nachweis der Rechtmäßigkeit des Befehls — noch festgestellt werden, daß sie nach der Ansicht des Arztes zum Zwecke der Wiederherstellung erfolgen sollte, sowie, daß sie im Sinne der Sanitätsordnung keine erhebliche sei.

\* Der Vortragsabend des Fürsorgevereins für entlassene Gefangene beginnt am Dienstag abend im Stadtmilionshaus, Haffelbachstraße, abends 8 Uhr. Karten zu 0,55 Mark.

— Der Isonzo und Österreich-Adriastifte. Für die zahlreichen Besucher, die am Sonnabend im Zirkusgebäude dem Vortragsabend der Urania (Berlin), Zutritt für volkstümliche Naturkunde, bewohnten, wird der Abend eine dauernde Erinnerung bleiben. In der Halle der Lichtbildervorträge, die während des Krieges dem Magdeburger Publikum geboten wurden, bildete der Vortrag des Herrn Conrad über das angesehene Thema eine angenehme Ausnahme. Man hörte nicht das auf die Dauer lästig wirkende Aufstoßen des Zeigefingers, sobald ein neues Bild erscheinen sollte. Ebenso fielen die unangenehmen Pausen weg, die durch das Erscheinen falscher oder verfehlt in die Kamera eingeschobener Bilder entstehen. Der formvollendete Vortrag und die dazu gehörigen farbigen Lichtbilder ergänzten sich gegenseitig auf das Beste. Nach einer kurzen politischen Einleitung über die Bedeutung der Kämpfe an der Isonzofront von Tolmein bis Görz, deren im Frieden aufgenommenen prächtige Bilder nichts von den furchtbaren Kämpfen erkennen ließen, ging es über das rauhe Karstgebirge nach Triest, dem österreichischen Hamburg. In wechselnder Höhe erdichten die Städte und malerischen Landschaften an Zirkens und Dalmatien Rüste bis nach Durazzo und Salona in Albanien. Wo sich Gelegenheit bot, erhielt der Vortrag auch einen humoristischen Einschlag, der immer dankend quittiert wurde.

— Stadttheater. Als Kollege Erampion gastierte am Sonnabend Paul Wegener. Er stellte mit starker Gestaltungsraft den in ungleichem Kampfe ringenden Künstler dar, der sich an zwei Fronten zu verteidigen hatte, gegen den täglich vorbereiteten Zufall, der ihm seine Aintsentlastung bringt und gegen den Schnaps, dem er nach und nach unterlegen ist. Wegener stellte einen Erampion dar, der mit einer starken physischen Kraftentfaltung die Wirkungen des Alkohols herabzumindern versucht. Diese Auffassung von einem vorhandenen moralischen Willen rechtfertigt den vom Autor (Hauptmann) wohl auch beabsichtigten verblüffenden Ausgang des Stüdes, der von andern Darstellern beinahe gänzlich abgelehnt wird. Die andern Figuren treten gegenüber dieser Gestalt stark in den Hintergrund, wurden aber dank einer sehr sorgfältigen Regie Leo Zichlors dem Interesse partiell nahe gebracht. Es sind zu nennen Charlotte Berger (Gertrud), Erna Kristin (Annes), Alfred Habel und Ludwig Ehrlich (Adolf und Max Strähler). Galt und die andern ersten Darsteller wurden mit warmem Beifall ausgezeichnet. G.

— Das Konzert im Zirkus fand vor fast ausverkauftem Hause statt. Der künste Mann Albert Kena, der sich auch in Magdeburg einen geschätzten Namen gemacht hat zeigte sich wieder als starker Vermittler besser klassischer Kunst. Er spielte Bach und Beethoven mit guter Technik, Schumann und Chopin mit reichem Gefühl und wußte auch der Willkür-Fassung eines Licht einen schillernden Glanz zu geben. Eine Siegel ist uns aus den Min. ersten Konzerten in bester Erinnerung. Sie sang Lieder von Wolf, Grieg, Berggarter u. w. mit Ausdruck und sicher in Gehörmaß. Ihr Begleiter Amadeus Kestler zeigte sich als gleichgearteter Künstler. Auch die Cello-Vorträge von Fritz Bühling passten in den Rahmen des Konzerts.

### Konzerte, Theater u.

— Domkonzert. Am 26. d. M. abends 8 Uhr, im hiesigen Dom stattfindende Konzert des Leipziger Soloquartetts wird nochmal: hingenommen. Eintrittskarten sind in der Musikalienhandlung von Heinrichshofen zu haben.

— Stadttheater. Die Neuinszenierung von „König für einen Tag“ wird am Dienstag in Szene gehen. Auf Grund der günstigen Beurteilung des Schauspiels „Armut“ von Wildgans hat die Leitung des Stadttheaters verschiedene Einladungen zu Entlohnungs-Gastspielen mit diesem Werke erhalten, mußte jedoch mit Rücksicht auf die starke Beschäftigung der Mitglieder mehrere Angebote ablehnen. Am Mittwoch wird dieses Werk wiederholt werden, am Donnerstag wird der Kammerfänger Fritz Vogelschroten den „Lohengrin“ singen.

### Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg. Sitzung vom 20. Januar 1916. Vorsitzender: Gerichtsassessor Werner. Beisitzer: Kaufmann Koch und Spediteur Erlecke, Arbeitgeber; Lagerarbeiter Hagen und Schneider Peine, Arbeitnehmer. Ein ungekreuzer Zwischennehmer. Eine größere Baufirma in Berlin benötigte zwecks Ausführung von Bauarbeiten in Nähe einer Anzahl Maurer. Es meldete sich auf ein Inserat der hier wohnhafte Maurer Höber und erklärte, so viel Leute besorgen zu können, wie die Firma brauche. Daraufhin wurde ihm die Ausführung der Arbeit im Afford übertragen. Für seine Bemühungen erhielt er wie das ja so üblich ist, den Pauschalanteil des Verdienstes. Seine persönliche Leistung bestand

darin, daß er den Leuten die Arbeit anwies und dann die Löhne von der Firma empfing, um sie den Leuten auszuhandeln. Das fehlere auszuführen hielt er aber für überflüssig und verbrachte den Gesamtverdienst für sich. Am 23. d. M. wurde er von dem Lohnbesitzer M. Maurer betrogen worden, und M. wurde deshalb vor das Gewerbegericht zitiert. Zur ersten Verhandlung war M. erschienen und behauptete daß die Arbeiten nicht ordnungsmäßig ausgeführt und deshalb nicht abgenommen worden seien. Er könne somit, auch keine Löhne zahlen. Die Sache mußte jedoch vertagt werden, weil der Beschädigte sich über den Sachverhalt erst informieren wollte. Zum heutigen Termin zu erscheinen hielt M. für zwecklos und deshalb wurde antragsgemäß ein Verdäumnisurteil gegen ihn erlassen. Ob er was nützen wird? —

— Schenken. Der Begriff „schenken“ ist so allgemein bekannt, daß man annehmen möchte, ein Streit darüber sei ausgeschlossen. Und doch erhebt man oftmals, daß der Schenkende das Geschenk zurückfordert und glaubt, einen Rechtsanspruch darauf zu haben. Diese Auffassung ist irrig. Das Geschenk kann rechtlich nur dann zurückgefordert werden, wenn der Beschenkte das in ihn gesetzte Vertrauen in grober Weise mißbraucht hat. Gewöhnlich nach Weihnachten sind Mißforderungen der Weihnachtsgeschenke an der Tagesordnung. Wenn der Arbeitnehmer kurze Zeit nach Weihnachten seine Stellung wechseln will, so hat er nach Ansicht vieler Arbeitgeber das Recht, auf Besitz des Weihnachtsgeschenkes verzichtet. So dachte auch der Restaurateur Richter hier. Weil das Dienstmädchen W. am 10. Januar zwecks Vorstellung in einer andern Stellung Urlaub erbat und nach Verjagung desselben eigenmächtig solchen nahm, wurde es plötzlich entlassen. Sein rückständiger Lohn in Höhe von 12,50 Mark sowie Sachen und Dienstbuch wurden ihm vorenthalten. Auf dem Gewerbegericht begründete M. seine Forderung damit, daß das Mädchen ihm durch das unerlaubte Verlassen des Dienstes Schaden zugefügt habe und außerdem bei der Kündigung am 1. Januar erklärt habe einen Teil des ungefähr 65 Mark wertigen Weihnachtsgeschenks zurückgeben zu wollen. Die Aufrechnung des Lohnes sei somit berechtigt. Es gelang dem Gericht, die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen. Der Beklagte verpflichtete sich, Sachen und Dienstbuch herauszugeben und das Mädchen verzichtet auf den rückständigen Lohn.

— Bekanntes Recht. Schneider B. war von einem seiner Kollegen als Garderobier für das hiesige Stadttheater bestellt worden. Die Anstellungsbedingungen wurden erst im Bureau des Stadttheaters festgelegt. B. hatte sich aber von seinem Kollegen erlauben lassen, daß er unter denselben Bedingungen wie die übrigen Garderobiers engagiert würde. Und zwar 100 Mark Monatsgehalt und 20 Mark Teuerungszulage monatlich. Im Bureau wurde B. aber nur mit 100 Mark Monatsgehalt engagiert und die Teuerungszulage für später in Aussicht gestellt. Bessenergeachtet glaubt er, daß die nebenstehenden Bemerkungen seines Kollegen maßgebend seien und, weil er die Teuerungszulage nicht erhielt, einen Rechtsanspruch darauf zu besitzen. Seine Klage auf Zahlung von 43 Mark Restlohn für 3 Monate war demnach vollständig unbegründet, dessenungeachtet erklärte sich Herr Direktor Vogeler bereit, dem Kläger noch 20 Mark gutwillig zahlen zu wollen. In dem Wahne, daß ihm sein Recht nicht ganz abgesprochen werden konnte, nahm der Kläger den Betrag entgegen.

### Aus der Parteibewegung.

Treffende Worte. Der Tabakarbeiterverband hat bekanntlich in den letzten Dezemberlagern sein 50-jähriges Bestehen feiern können. Aus diesem Anlaß ist eine Festnummer des „Tabakarbeiters“ erschienen. Zu ihr hat auch Friedrich Geyer einen Artikel beigefügt. Er schildert in ihm die Anfänge der Arbeiterbewegung im allgemeinen und der Tabakarbeiterbewegung im besonderen. Dabei kommt er auf die unheilvollen Kämpfe zu sprechen, die der am 25. Dezember 1865 in Leipzig gegründete Allgemeine deutsche Zigarrenarbeiterverein zu bestehen hatte. Nachdem er im ersten Jahrzehnt erstarb und auf 12 000 Mitglieder angewachsen war, traten Ereignisse ein, die wir am besten Geyer selber schildern lassen. Er schreibt:

„Dann aber brach das Unheil des Bruderkrieges über ihn herein. Der unheilvolle Streit, der bald nach Lassalles Tode im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein ausbrach, der zu Neugründungen politischer Arbeiterorganisationen führte, wurde auf den Allgemeinen deutschen Zigarrenarbeiterverein übertragen. Freilich... stand beständig in seinem eignen Verein zwischen zwei Feinden. Ehergibt suchte er den Zwist zu unterbinden, die Ausfälle gegen ihn abzuwehren, aber wenn ihm letzteres bei seiner Ueberlegenheit gelang, so schalt man ihn als einen Diktator. Zuweilen mochte der Vorwurf zutreffen. Wer jedoch die unerbitterten Kämpfe der damaligen Zeit selbst mit durchlebt hat, der weiß, daß energische Eingriffe und Abwehr oft nötig waren. Denn die Kämpfe ardeten in rein persönliche Streitigkeiten aus. Verleibeten den ruhigeren Kollegen die Mitgliedschaft, hinderten die Mitglieder hinaus, ja es wurde sogar von einzelnen, verschiedenen politischen Richtungen angehörenden und ziemlich einflussreichen Vereinsmitgliedern direkt auf die Zerrüttung des Vereins hingearbeitet.“

Unter Vorantritt der Kollegen Fritz Winter, Richter in Wandsbek und Hamburg-Altona wurde sogar eine neue Zigarrenarbeiterorganisation gegründet, die auf föderalistischer Grundlage in Ortsvereine gegliedert war. Das wirkte wie Scheidewasser. Der Allgemeine deutsche Zigarrenarbeiterverein ging unter diesen Kämpfen rapid zu rück, ohne daß jedoch die Konkurrenzorganisation große Mitgliederzahlen errang. Notwendigerweise mußte jeder einsehen, daß unter solch gegenseitiger Zerrüttung überhaupt keine Organisation bestehen konnte. Auch andern Gewerkschaften erging es ähnlich, aber keine hat die damaligen Kämpfe schwerer empfunden als die der Tabakarbeiter.“

Nach dem Kriege von 1870/71 war die Konjunktur der Zigarrenindustrie sehr günstig. Die Zigarrenarbeiter konnten sie aber infolge ihrer Zerrüttung nicht ausnützen. Das schärfte manchem die Unfähigkeit und Schädlichkeit der gegenseitigen Verfechtung tief ein. Außerdem hatten viele politisch organisierte Arbeiter die Streitigkeiten ihrer Führer gründlich satt. Zu groß war der Schaden, der der gesamten Arbeiterbewegung dadurch herbeigeführt worden war. Viele drängten, dem Bruderkampf ein Ende zu machen.“

Mit Recht erinnert die „Polzarbeiter-Zeitung“ daran, daß Friedrich Geyer, der so zutreffend die Folgen der gegenseitigen Zerrüttung für die Arbeiter schildert, der selbe Mann ist, der im Reichstag als Wortführer der 20 Abgeordneten, die gegen die Reichstagsaktion eigne Politik machten, deren Erklärung von der Reichstagsströmung verlesen hat. Es kann Geyer auch kaum verborgen geblieben sein, daß die Folgen des Streites in den eignen Reihen heute zum Teil bereits dieselben sind, die er in seinem Zeitschriftel so außerordentlich beklagt. Auch jetzt ardet die Differenzen zu persönlichen Gehässigkeiten und Streitigkeiten aus, auch jetzt leidet die Werbestraft der Organisationen in den Orten, wo die Verhältnisse sich bereits in dieser Weise entwickelt haben, aufs schwerste, auch jetzt werden viele von dem Treiben gewisser Kreise abgehoben, auch jetzt wird planmäßig an der Zerrüttung der Organisation gearbeitet. Das sollte Geyer zu denken geben und ihn davon abhalten, Wege zu beschreiten, von denen er erfahren hat, daß sie zu den verberlichsten Folgen für die Arbeiterbewegung führen.

Provinz und Umgegend.

Gegen die Preistreiberi auf den Viehmärkten.

Die preussischen Minister wollen eine Verordnung erlassen, welche am 15. Februar in Kraft treten soll und wonach zur Regelung und Beschaffung des Absatzes und der Preise von lebendem Vieh für jede Provinz ein rechtsfähiger Verband gebildet werden soll.

Vom Mißtrauen gegen die Landwirte.

Die nachfolgenden Ausführungen entnehmen wir dem Viesfelder Parteiorgan: Die Landwirte und ihre Vertretungen sind sehr ungehalten darüber, daß in weiten Kreisen der verbrauchenden Bevölkerung ihren Angaben nicht ohne weiteres geglaubt wird.

Opferleben, 21. Januar. (Ausgabe von Petroleummarken.) Die Haushaltungsvorstände, die sich in die Petroleumliste haben eintragen lassen, müssen am Montag und Dienstag die Petroleummarken für die Monate Januar bis April im Einwohner-Meldeamt abholen.

Wahlkreis Halbe-Opferleben.

Opferleben, 21. Januar. (Petroleummarken.) Für den laufenden Monat ist noch ein größeres Quantum Petroleum bei der Stadt verfügbar. Die Abgabe erfolgt ohne jede Beschränkung und können Marken hierzu im Nummer 8 des Rathhauses abgeholt werden.

(Die Mehlabgabe) auf Mehlabäder wird vom 1. Februar an bis auf weiteres eingestellt. (Semmelgewicht.) Das Semmelgewicht wird auf 75 Gramm herabgesetzt. Der Verringerung des Gewichtes entsprechend ermäßigt sich der Preis für die Semmel auf 5 Pfg.

(Die Futternot) veranlaßte am Sonnabend in den Mittagstunden vor dem Hause Wilhelmplatz 12 einen starken Andrang. Bereits vor 11 Uhr sammelten sich Käufer an, so daß zwischen 1 und 2 Uhr der Andrang für die Beteiligten fast lebensgefährlich wurde.

Pömmelte, 21. Januar. (Verunglückt.) In der Moutanwachsfabrik wurden am Sonnabend vormittag die am Benzolapparat beschäftigten Arbeiter Pfaff aus Glinde, Rehe aus Barby und Strießbaum aus Wespren durch auströmende Benzolgase betäubt. Während die sofort angestellten Wiederbelebungsvorläufe bei den beiden letzteren von Erfolg waren, blieben die Bemühungen bei dem Arbeiter Pfaff erfolglos.

Staßfurt, 24. Januar. (Für arme Konfirmanden) sind Anträge auf Gewährung von Kleidung bis spätestens den 2. Februar bei den Armenbezirksvorstehern anzubringen. Anderweit gestellte Anträge können nicht berücksichtigt werden.

(Friedhofbesuch) Nach Bekanntmachung des Magistrats wird die Fußgängerstraße an der Südseite des hiesigen Friedhofs an der Hechtiger Chaussee nur von morgens 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, im März und April bis nachmittags 5 Uhr offen gehalten.

(Fetten geräucherter Speck) bringt die Gemeinde Leopoldshall für ihre Einwohner zum Preise von 2.25 Mark zum Verkauf. Da macht sich bei den Stadtvätern lebhaft der böse Verdacht bemerkbar. Sie wünschen dringend, daß ihre Stadtverwaltung ihnen auch die Möglichkeit des Bezugs dieses fast unentbehrlichen Nahrungsmittels beschaffen möge.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 21. Januar. (Ein reuiger Dieb.) Ein Dieb, der sich selbst der Polizei stellte, wurde hier in der Person des Arbeiters Anton Pichowial aus Banne in Haft genommen. Der reuige Dieb war im Besitz eines Treibriemens im Werte von 30 Mark, den er in Wäffingen auf dem Grundstück des Landwirts St. von einem Dreifachmotor abgesehen hatte.

Kleine Chronik.

Ein Landgerichtsrat als anonymen Briefschreiber. In Detmold ist der dortige Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Heidfeldt, wegen Verbreitung anonymen Briefe plötzlich vom Amte suspendiert worden. Die „Nippische Landeszeitung“ veröffentlicht dazu folgende aufsehenerregende Mitteilung: Der Schreiber anonymen Briefe an einen hohen Beamten des Landes ist leider kein Geringerer als der Untersuchungsrichter am fürstlichen Landgericht, Landgerichtsrat Heidfeldt.

Explosion.

In der Heusenstammer Filiale der Dehlerischen Farbwerke zu Diefenbach erfolgte am Sonnabend nachmittags infolge eines Betriebsunfalls eine Explosion, der eine Anzahl Menschenleben zum Opfer fiel. Der Materialschaden ist gering. Der Betrieb erfährt keine Störung.

Wierzehn Personen getötet.

Ein Eisenbahnzug ist 120 Meilen von Seattle (Amerika) im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Wierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Eisenbahnunglück in Mailand.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand: Bei Vigo d'Arzere in Venetien stießen zwei Züge zusammen, wovon einer mit drei Maschinen bespannt war. Den ersten Waggons zufolge sind viele Personen getötet bzw. verletzt. Einzelheiten fehlen.

Die Stadt Wulde abgebrannt.

Das norwegische Hafenstädtchen Wulde, nördlich Nalesund, ist am Freitag von einem Großfeuer teilweise eingeeicht worden. Der Brand entstand aus zwei Holzlagern. Obwohl die Feuerwehr rasch zur Stelle war, konnte sie das Weitergreifen der Flammen nicht verhindern, da harter Gewittersturm wehte, bei ganzlichem Mangel an Regen. Bisher wurden schon 1100 Obdachlose gezählt und der Schaden wird auf etwa 5 Millionen berechnet.

Mischmelereien, die Sorensenwohnung, vier Zeitungsgelände und das Stadtlephon sind abgebrannt. Glücklicherweise stehen die Schulen und die Hotels, wo 1000 Obdachlose Unterkunft finden. Der Brand hat große Mitleidlichkeit mit dem von Bergen; denn auch hier sind die Viertel der armen und der bittgerichten Familien verwickelt.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Prag, Straßfurt, Weipensels Unt., etc.), date (22. Januar, 23. Januar), and water level (+1.00, +1.70, etc.).

Wettervorhersage.

Dienstag, 25. Januar: Trübe, milder, zeitweise etwas Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. Januar. Todesfälle: Privatmann Friedrich Peters, 74 J., 8 M., 25 T. Witwe Auguste Kühne geb. Witte, 79 J., 11 M., 22 T. Christine geb. Nepp, Ehefrau des Arbeiters Franz Jung, 74 J., 4 M., 11 T. Privatmann Karl Buchholz, 73 J., 3 M., 11 T. Privatmann Robert Richter, 68 J., 10 M., 23 T. Witwe Luise Zein, geb. Luth, 68 J., 8 M., 25 T. Amalie geb. Braune, Ehefrau des Handelsmanns Andreas Herzger, 64 J., 1 M., 3 T. Witwe Marie Neffhaber geb. Telge, 56 J., 6 M., 7 T. Witwe Klara Schmagel geb. Riedel, 63 J., 6 M., 5 T. Hildegard Bernide, ledig, 21 J., 3 M., 25 T. Tapezierer Heinrich Althardt, 18 J., 6 M., 23 T. Marie, des Schlossers Ernst Althardt, 2 J., 4 M., 15 T. Martha, des Arbeiters Paul Bilgel, 4 M., 24 T. Hans, S. des Baubeamten Ernst Richter, 3 M., 22 T. Witwe Marie Barth geb. Gabriel, 74 J., 2 T. Witwe Anna Blümel geb. Kirchheim, 53 J., 11 M., 9 T. Sudenburg, 22. Januar. Todesfälle: Fritz, S. des Buchhalters Heinrich Herhold, 1 M., 19 T. Arbeiter Gottfried Engelmann, 53 J., 9 M., 22 T. Anna, S. des Seilers Gustav Kofjan, 4 J., 4 M., 15 T. Kaufmännische Kurt Hohlheim, 15 J., 2 M., 1 T. Arbeiter Alwin Schone, 36 J., 10 T. Walter, S. des Lokomotivheizers Walter Mühl, 1 M., 15 T. Eisenbahn-Werkhelfer August Leiste, 64 J., 6 T. August, S. des Kaufmanns August Ebert, 12 J., 4 M. Tapezierer Julius Schudert, 67 J., 1 M., 12 T. Neustadt, 22. Januar. Todesfälle: Siegfried, S. des Kutierers Hermann Meyer, 6 M., 6 T. Gefreiter der Reserve im Jägerregiment Nr. 66 Maschinen-Techniker Karl Spendrin, 28 J., 10 M., 2 T. Hermann, S. des Arbeiters Gottfried Adler, 1 J., 11 M., 28 T. Hildegard, S. des Arbeiters Wilhelm Nordt, 18 T. Witwe Auguste Steppenberger geb. Barth, 81 J.

Hinweis. Für unsere Feldpostabonnenten liegt heute ein Prospekt über billige und empfehlenswerte Bücher aus Hesses Volksbücherei bei die alle durch die Buchhandlung Volksstimme bezogen werden können.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for 'Flotte Türken' cigarettes. Features a crescent moon and star logo. Text: 'Flotte Türken', 'Reichsteine 2 Pfg. Zigarette', 'A. M. ECKSTEIN u. SÖHNE, DRESDEN', 'TRUSTFREI'.

Advertisement for 'Strümpfe' (socks) by Jakob Sorgers. Text: 'Selbstgestrickte, enthält man billigst bei F. March, Breitenweg 93, 1.' 'Jakob Sorgers Strümpfe für 3 Gelegenheitskäufe! Ein großer Partieposten Strümpfe aus nur guten Stoffen, aus einzelne Socken, Strümpfe und Westen, können Sie jetzt sehr billig kaufen bei Jakob I. Sorgers Str. 3.'

Advertisement for 'Schürzen' (aprons) and other items. Text: 'Schürzen - Leibwäsche - Korsetts - Erstlings-Artikel - Handschuhe - Strümpfe - Herren-Artikel - Schlipse - Nasesträger - Normal- und Karbent-Bänder - Blaue Anzüge - A.E. Schöne - Gute Schärfer - u. Weberstr.'

Advertisement for 'Mitteilung!' (Notice) and 'Wild und Geflügel' (Wild and Poultry). Text: 'Unsere werten Kundschaft sowie dem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend zur Kenntnis, daß wegen Mangels an Zufuhren in 3237 Wild und Geflügel unsere Geschäfte bis auf weiteres nur noch Mittwoch und Sonnabends geöffnet sind. Die unterzeichneten Wildhändler: H. Kieseberg (Herrmann Nachf.), Fr. Hellmann, Geschw. Gerwig, Inh. Fr. Krehl, E. Gansisch, R. Köhler (Wisch Nachf.), S. Meißner, J. Luth, Franz Schulze, Fran Währlich, W. Wöfel, G. Wierprecht.'

Advertisement for 'Unentgeltlich Rat und Hilfe' (Free advice and help) and 'Frl. Sophie Zollmann'. Text: 'Saubere hiesige Schulbücher! Bracht Gebett Betten, rot, neu, 28.50, und 2 herrl. Brautbetten mit sauf Bernhard Schulze, Dauenbede u. 2 Kiff. b. 3. u. 4. Str. Wilhelmstraße, Ecke Kaiserstr. burger Str. 8. D. p. 1. (Pl. Zirkus)'. 'Unentgeltlich Rat und Hilfe in Angelegenheiten, die Kriegsgefangene oder Vermählte betreffen, desgleichen in allen ungenannten (auch fremdsprachlichen) Schreibereien. Frl. Sophie Zollmann, Knochenbauernufer 86, III. Sprechzeit: Montag, Dienstag, Donnerstag 10 1/2 bis 12 1/2 Uhr vormittags. 2402'